WILLY HUNOLD

DIE
ST. ANTONIUSKIRCHE
zu
BREMEN-OSTERHOLZ

IHRE LITURGISCHE, MEDITATIVE UND KÜNSTLERISCHE AUSSTATTUNG

Diese Schrift erscheint zum 13. Juni 2005, dem Gedenktag des heiligen Antonius von Padua, des Schutzpatrons der St. Antoniusgemeinde in Bremen-Osterholz.

Das Titelbild zeigt das Altarkreuz in der St. Antoniuskirche; es ist ein Werk der Bildhauer Janning (Münster) und Weinert (Köln) aus den Jahren 1960 und 1975. Foto: Josef Wilken, Pfarrer von St. Antonius

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT

1. Abschnitt: ZUR BAUGESCHICHTE DER ST.ANTONIUSKIRCHE

1. Die erste St. Antoniuskirche (5)
2. Die zweite St. Antoniuskirche (6)
3. Die dritte St. Antoniuskirche (7)

2. Abschnitt: DER ALTARBEREICH UND SEINE AUSSTATTUNG

1. Der Altar (10) 2. Die Sedilien: Sitze für den Zelebranten und die Meßdiener (13)
3. Der Ambo (14) 4. Das Altarkreuz (16)
5. Der Tabernakel (18) 6. Die Kredenz (19)
7. Das Taufbecken mit der Osterkerze (20)

3. Abschnitt: LITURGISCHE GERÄTE UND GEGENSTÄNDE

1. Kelch und Patene (23) 2. Altartuch und Korporale (24)
3. Die Monstranz (24) 4. Glocke und Glöckchen (25)
5. Die Weihwasserschalen (27) 6. Die Orgel (28)

4. Abschnitt: DEVOTIONSORTE IN DER ST. ANTONIUSKIRCHE

1. Zur Verehrung der heiligen Gottesmutter
2. Zur Verehrung des heiligen Antonius
3. Die Kreuzwegbilder in der St. Antoniuskirche
4. Ort der Bibelmeditation (37)

5. Abschnitt: DIE BUNTGLASFENSTER

1. Bilder aus der Geheimen Offenbarung (39)
2. Die Fenster mit den Werken der Barmherzigkeit (48)
3. Die "Heiligen"fenster (50)
4. Die Lichtfenster der Ostseite (61)

ANHANG: Literatur (64) - Bildnachweis (66) 64

VORWORT

Das 60-jährige Jubiläum der St. Antoniusgemeinde am 15. August 2005 bietet eine willkommene Gelegenheit, in einer Informationsbroschüre auf oft gestellte Fragen zur Bedeutung oder Herkunft bestimmter liturgischer oder künstlerischer Gegenstände in unserer Kirche einzugehen.

Diese Schrift wird in ihren Antworten und Erläuterungen darauf hoffentlich zu einem tieferen Verständnis dessen führen, was die Gottesdienst- oder Kirchenbesucher erwartet, wenn sie die St. Antoniuskirche aufsuchen.

Weil "Verstehen" aber nur möglich ist, wenn wir einen Blick auch auf den Ursprung und die geschichtliche Entfaltung eines Gegenstandes werfen, sind die hier vorgestellten Beispiele unserer Kirchenausstattung nicht nur beschrieben, sondern meist auch in ihren kirchen- oder kunsthistorischen, religionswissenschaftlichen, theologischen oder ihren biblischen Zusammenhang gebracht worden.

Trotzdem sind Befürchtungen unbegründet, daß bei einer solchen Vorgehensweise ein wissenschaftlich "überladener" Text dem Lesen hinderlich wäre. Anmerkungen in Fußnoten entfallen ebenso wie Zitate, wenn sie nicht der Bibel, dem Codex des kanonischen Rechtes (CIC), der Allgemeinen Einführung in das Römische Meßbuch (AEM) oder der Liturgiekonstitution (SC) des II. Vatikanischen Konzils entnommen sind.

Die Autoren, auf die sich der Text an manchen Stellen stützt, sind mit ihren Werktiteln im Literaturverzeichnis aufgeführt, ohne sie vorher (bis auf wenige Ausnahmen) namentlich zu nennen. Das Verzeichnis enthält eine Reihe weiterer Titel, die dem Leser zu eigenen Studien empfohlen werden.

Josef Wilken, Pfarrer von St. Antonius, von dem auch (fast) alle Fotos stammen (s. Bildnachweis), gebührt der Dank für die "Identifizierung" der dargestellten biblischen Szenen (93!) an den Gegenständen im Altarraum.

Bremen, am 13. Juni 2005,

dem Patronatsfest der St. Antoniusgemeinde Willy Hunold

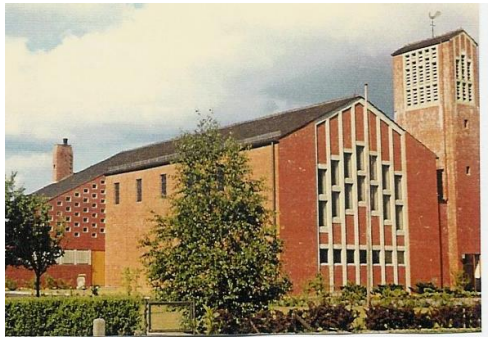
1. ABSCHNITT:

ZUR BAUGESCHICHTE DER ST. ANTONIUSKIRCHE

Wohl kaum eine Kirchengemeinde hat innerhalb nur weniger Jahre eine so wechselvolle Kirchbaugeschichte erleben müssen wie die St. Antoniusgemeinde in Bremen-Osterholz.
Jahrelang ohne eigenes Gotteshaus (1945 - 1960), erhielt sie schließlich eine Kirche, die bereits nach 14 Jahren repariert und nach weiteren 20 Jahren abgerissen werden mußte. Erst der 1994 errichtete neue (dritte) Kirchbau erfüllt die Gemeinde mit Zuversicht, daß er ihr lange erhalten bleibt.

1. Die erste St. Antoniuskirche

Die geringe Zahl der Katholiken aus der Landgemeinde Osterholz, die erst am 1.12.1945 mit der Stadtgemeinde vereinigt wurde, vergrößerte sich nach dem Ende des II. Weltkrieges durch den Zuzug vieler Heimatvertriebener, vor allem aus Schlesien, zusehends, so daß dieser Entwicklung wegen und aus Raummangel in der Muttergemeinde St. Elisabeth in Bremen-Hastedt (deren Kirche war noch in den letzten Kriegstagen durch Bomben zerstört worden) vom Sommer 1945 an hl. Messen in der evangelischen Dankeskirche (bis 1959) und in einem Lichtspielhaus (1959/60) gefeiert wurden.



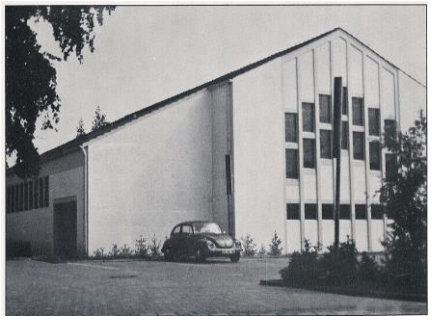
Als schließlich mehr als 1000 Katholiken in Osterholz lebten und abzusehen war, daß sich deren Zahl durch die einsetzende rege Bautätigkeit im Stadtteil noch erhöhen würde, entstand 1960 die erste St. Antonius-kirche am Oewerweg, eine sich von Nord nach Süd erstreckende Hallenkirche (Architekt: Hans Ostermann, Münster), die "sich dem Vorstadtcharakter der Umgebung anpasst und dennoch modern wirkt“ (Weser - Kurier, 31.10.1960).

Die Kirche wird am 29. Oktober 1960 durch Johannes von Rudloff, Weihbischof des Bistums Osnabrück, eingeweiht. Mit dem Glockenturm besaß sie ihr markantes äußeres Baumerkmal; er war auch zugleich der Eingang zum Kircheninneren, in dem an der Südseite eine Orgelbühne angebracht war, während der Altar sich an der Nordseite befand. Dazwischen standen in langer Reihe hintereinander, durch einen Mittelgang getrennt, Bänke mit 225 Sitzplätzen.

Wenn man bedenkt, daß die Bauzeit nur acht Monate betrug (vom ersten Spatenstich an gerechnet!) und sich die Gesamtkosten auf lediglich DM 240 000 beliefen, versteht man die Aussage, daß es sich um "ein schlichtes Gotteshaus" handelte, von dem mahnende Stimmen meinten, es sei sicher "kein Jahrhundertwerk" entstanden. Das sollte sich bereits vierzehn Jahre später bestätigen.

2. Die zweite St. Antoniuskirche

Früher als angenommen, war eine gründliche Reparatur des Kirchbaues vonnöten. Es rächte sich bitter, daß 1960 sehr "preiswertes" Baumaterial verwandt worden war: die Westwand der Kirche mußte völlig erneuert werden, was glücklicherweise die Gelegenheit bot, den Kirchenraum und damit das Platzangebot für nunmehr 2500 Gemeindemitglieder zu erweitern; der Glockenturm wurde abgerissen und nicht erneuert (s.S. 26).



Um das Mauerwerk insgesamt zu schützen, wurden die Rotsteinwände mit einer weißen Farbschicht isoliert, ein Fehler, der sich schon nach wenigen Jahren bemerkbar machen sollte, als die Farbe an zahlreichen Stellen abzublättern begann (auf dem Foto bereits zu erkennen). So konnte der „Erosionsprozeß“ seinen Fortgang nehmen.

Der große Vorteil der Renovierungsarbeiten (Architekt: Bernhard Wessel, Bremen; Kosten: DM 600 000) lag aber darin, daß mit dem äußeren Umbau der Weg freigemacht war für eine vollständige Umgestaltung des Kirchenraumes: nach der durch das II. Vatikanische Konzil inzwischen geforderten Liturgiereform wurde der Altarbereich von der schmalen Nordseite an die breite Ostseite verlegt, so daß die Gemeinde ihn jetzt von drei Seiten umgab und so in das liturgische Geschehen mehr als bisher einbezogen war.

Außerdem wurde die Orgelbühne abgerissen; denn: "Die Orgel ... (ist) so aufzustellen, daß sie Sängerchor und Gemeinde beim Gesang unterstützen und ...von allen gut gehört werden (kann)" (AEM 275). Auch "der Sängerchor soll unter Berücksichtigung des Raumes den Platz einnehmen, der klar ersichtlich macht, daß der Chor ein Teil der Gemeinde ist, der einen besonderen Dienst versieht. Der Platz ... soll den Sängern die volle Teilnahme an der Meßfeier ... gestatten" (AEM 274).

Nach Beendigung der Umbaumaßnahmen wird der neue Altar am 23. August 1975 durch den Osnabrücker Weihbischof Siegel geweiht.

Man kann die damals vorgenommenen Renovierungsarbeiten als gelungen bezeichnen, so weit sie die Neugestaltung des Kircheninneren betrafen; das Bauwerk als Ganzes jedoch litt weiterhin unter Mängeln, die sich von Jahr zu Jahr deutlicher offenbarten.

3. Die dritte St. Antoniuskirche

Nur 33 Jahre nach dem Bau der ersten St. Antoniuskirche war deren Schicksal besiegelt: wegen schwerer Schäden des Mauerwerkes und der Dachkonstruktion war nun ein (fast) totaler Abriß nicht mehr zu umgehen.
Nach den Plänen des Architekten H.G. Deppe aus Warburg entstand unter einem Kostenaufwand von DM 4 Mio. ein von Grund auf erneuertes Kirchengebäude, das nach außen mit der bisherigen Kirche nichts mehr gemein hat, dessen Innenraum jedoch im großen

und ganzen dem 1974 umgestalteten gleicht. Allerdings war das Platzangebot noch einmal auf 408 Sitzplätze vergrößert worden; denn die Gemeinde umfaßte 1993 mehr als 4200 Mitglieder.
Am 11. Dezember 1994 weiht Erzbischof Ludwig Averkamp, Bischof von Osnabrück, dieses neue Gotteshaus der St. Antoniusgemeinde, dessen liturgische, meditative und künstlerische Ausstattung in den folgenden Abschnitten vorgestellt werden soll.

2. ABSCHNITT:

DER ALTARBEREICH UND SEINE AUSSTA TTUNG

So, wie sich der Altarbereich in der St. Antoniuskirche heute darstellt, ist er vor 30 Jahren (1975) nach dem Umbau des ersten Gotteshauses gestaltet und nach dem Neubau (1994) beibehalten worden.

1975 galt es, die Vorgaben der Liturgiereform, wie sie das II. Vatikanische Konzil angeregt hatte, umzusetzen: der Altarraum sollte "durch eine leichte Erhöhung oder durch eine besondere Gestaltung und Ausstattung vom übrigen (Kirchen)Raum passend abgehoben (und) so geräumig sein, daß man die Liturgie würdig vollziehen kann" (ARM 258).

Dabei war der Gläubigenraum so auf den Altarraum hinzuordnen, daß Altar und Ambo, die beiden wesentlichen Funktionsorte der Eucharistie und des Wortgottesdienstes, für die Gottesdienst-besucher der optische und akustische Mittelpunkt der hl. Messe sein können.

Mit der würdigen Ausstattung des Altarraumes wurde 1975 der Kölner Bildhauer Egino Weinert beauftragt, der die Entwürfe für den Bronzealtar, den Ambo, das Sakramentshäuschen (Tabernakel), das Taufbecken und die Ergänzung des Altarkreuzes schuf und diese in seiner Werkstatt auch anfertigte. Später (1978-1982) ergänzte er den Altarraum noch durch die Bronzesedilien, die Kredenz, den Osterleuchter sowie den Evangeliarständer (nicht im Bild).

1. Der Altar

Der liturgische Mittelpunkt des Altarraumes ist natürlich der Altar selbst, dessen Bedeutung die "Allgemeine Einführung in das Römische Meßbuch " (AEM) so beschreibt:
"Der Altar, auf dem das Kreuzesopfer unter sakramentalen Zeichen gegenwärtig wird, ist auch der Tisch des Herrn, an dem das Volk Gottes in der gemeinsamen Meßfeier Anteil hat. Er ist zugleich Mittelpunkt der Danksagung, die in der Eucharistiefeier zur Vollendung kommt" (259).

Wenn hier der Altar als "Tisch des Herrn" bezeichnet wird, der auf Christus und seine Erlösungstat hinweist und dadurch gleichsam zum Symbol des Herrn wird, dann ist damit auch zugleich die Würde des christlichen Altares unterstrichen, der ausdrücklich nicht in der Tradition heidnischer oder jüdischer Brandopferaltäre steht, obwohl die Bezeichnung "Altar", Lehnwort von lat. "altaria"=Brandherd/ Opferherd, auf solche Brandopferstätten hinweist.

Die nachkonziliare liturgische Neuordnung bestimmte, daß der Altar, anders als bisher, "frei stehen soll, damit man ihn ohne Schwierigkeiten umschreiten und an ihm, der Gemeinde zugewandt, die Messe feiern kann. Er soll so aufgestellt sein, daß er wirklich den Mittelpunkt des Raumes bildet, dem die Aufmerksamkeit der ganzen Gemeinde von selbst zugewandt ist " (AEM 262).

Zwar wird empfohlen, "nach altem kirchlichem Brauch" für die Altarplatte einen Naturstein zu verwenden, doch kann auch ein "anderes passendes, würdiges und haltbares Material" zugelassen werden. Der Altarsockel ... kann aus jedem beliebigen Material, das würdig und dauerhaft ist, verfertigt werden" (AEM 263).

Für den Unterbau des Altares wählte Egino Weinert als Material Bronze, während er für die "mensa", die Tischplatte, eine Holzkonstruktion vorschlug, die dann von der Firma Stallkamp in Wallenhorst aus Stirnholz angefertigt wurde.

Mit der Ausschmückung des Altares (wie auch der anderen Gegenstände im Altarraum) hat sich Egino Weinert in die mittelalterliche Tradition einer Altar- und Kirchenkunst gestellt, die vielfältige "Bildprogramme" aus dem biblischen Geschehen auf Altarflügeln, an Kanzeln, Kirchenwänden oder in farbigen Fenstern darstellte, um den leseunkundigen Gläubigen aus der Bibel zu erzählen.

Die vier Seiten unseres Altares sind mit den folgenden "Erzählungen" aus dem Neuen Testament versehen:

Vorderseite

l.o. :	'Der reiche Fischfang'	(Lk 5,4-7 par)
r.o. :	'Tu es Petrus'	(Mt 16,18 f)
Mitte:	'Der Sturm auf dem See'	(Mt 8,23-27 par)
l.u. :	'Petrus versinkt im See'	(Mt 14,26-31)
r.u. :	'Jesus wird gegeißelt'	(Joh 19,1 par)

rechte Seite

l.o. :	'Mariae Verkündigung'	(Lk 1,26-38)
r.o. :	'Maria besucht Elisabeth'	(Lk 1,39-45)
Mitte:	'Die Anbetung der Hirten'	(Lk 2,15)
l.u. :	'Josefs erster Traum ("Maria wird ein Kind gebären")'	(Mt 1,20 f)
r.u. :	'Josefs zweiter Traum ("Fliehe nach Ägypten")'	(Mt 2, 13-15)

Hinterseite

l.o. :	'Jesu Taufe im Jordan'	(Mk 1,9-11 par)
r.o. :	"Wer ist meine Mutter, wer sind meine Brüder?"	(Mt 12,46-50 par)
Mitte:	'Die Hochzeit zu Kana'	(Joh 2,1-10)
l.u. :	'Jesus heilt einen Gelähmten'	(Mt 9 par)
r.u. :	'Der ungläubige Thomas'	(Joh 20,24-29)

linke Seite

l.o. :	'Das Gespräch am Jakobsbrunnen'	(Joh 4,6-26)
r.o. :	'Martha und Maria'	(Lk 10,38-42)
Mitte:	'Jesus hält Mahl mit den Emmausjüngern'	(Lk 24,30)
l.u. :	"Lasset die Kinder zu mir kommen!"	(Mt 19,13-15)
r.u. :	'Der Engel verkündet den Frauen Jesu Auferstehung'	(Mt 28,1-8 par)

Da die 1960 dem Altar in der ersten St. Antoniuskirche beigefügten Reliquien der hll. Probus und Jukundinus, die nach dem Umbau 1974/75 in einem Reliquiar unter dem neuen Altar hängend, gestohlen worden waren, erhielt die Gemeinde am 11. Dezember 1994 bei der Konsekration der Kirche und des Altares durch Bischof Ludwig Averkamp Reliquien von den Gorkumer Märtyrern und eine Reliquie des Kapuzinerpaters Fidelis von Sigmaringen, die in ein Reliquiengrab unter dem Altar eingebracht und mit einer kreuzverzierten Steinplatte verschlossen wurden. Denn:
"Die alte Tradition, unter einem feststehenden Altar Reliquien von Märtyrern oder anderen Heiligen beizusetzen, ist nach den überlieferten Normen der liturgischen Bücher beizubehalten" (CIC, c 1237 § 2).

Die Gorkumer Märtyrer bestanden aus einer Gruppe von 18 Priestern und Mönchen (Franziskaner und Dominikaner), die 1572 in der niederländischen Stadt Gorkum von calvinistischen "Geusen " (=Bund der gegen die spanische Herrschaft kämpfenden Niederländer) gefangengenommen und am 9. Juli desselben Jahres gehängt wurden.
Sie hatten sich, trotz mehrtägiger Mißhandlungen, zum päpstlichen Primat und zur Realpräsenz Christi in der Eucharistie bekannt. Papst Pius IX. hat sie 1867 heiliggesprochen.

Fidelis von Sigmaringen wurde 1577 als Markus Roy in Sigmaringen geboren. Er war zunächst als Anwalt vor allem im Elsaß tätig, wo man ihn auch als "Advokat der Armen" verehrte. Aus Verbitterung über krasse Fehlurteile und Mißwirtschaft im Gerichtswesen beendete er seine juristische Tätigkeit und schloß sich 1612 unter dem Namen "Fidelis" (= der Getreue) dem Kapuzinerorden in Freiburg an.
Als Beichtvater und Prediger im Elsaß, in Vorarlberg und in der Schweiz setzte er sich unerschrocken für die Verteidigung des katholischen Glaubens ein. Am 24. April 1622 wurde er deswegen von calvinistischen Bauern bei Seewies in der Nähe von Chur erschlagen.
Papst Benedikt XIV. hat ihn 1746 heiliggesprochen. Fidelis von Sigmaringen ist u.a. Patron des Erzbistums Freiburg, der Juristen und für die Glaubensverbreitung.

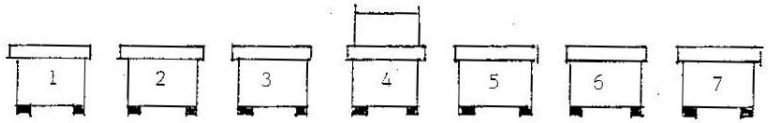
2. Die Sedilien: Sitze für den Zelebranten und die Meßdiener

Mit dem Sitz des Zelebranten, dem sog. "Priestersitz", knüpft die Liturgiereform an eine verlorengegangene Tradition der römisch-katholischen Kirche an. Ursprünglich gab es nämlich neben der "Cathedra“ des Bischofs auch Sitze für die ihm während der hl. Messe assistierenden Presbyter, erhalten geblieben war aber im Laufe der Jahrhunderte nur der Vorstehersitz für den Bischof.

Heute nun ist der dem Zelebranten zukommende Sitz das äußere Zeichen für die theologische Bedeutung seines Amtes: nach Art. 7 der Liturgiekonstitution (SC) des II. Vatikanischen Konzils ist Christus in der Messe gegenwärtig "in der Person dessen, der den priesterlichen Dienst vollzieht“.

Dem amtierenden Priester gebührt deshalb ein von den übrigen Sitzen herausgehobener "Präsidialsitz“, der sich möglichst im Scheitelpunkt des Altarraumes, und zwar der Gemeinde zugewandt, befinden soll.

In der St. Antoniuskirche stehen die Sitze für den Priester und die Ministranten an der hinteren Wand des Altarraumes, unter dem Altarkreuz; der Priestersitz unterscheidet sich dabei durch eine Rückenlehne von den übrigen Sitzen.



Egino Weinert hat auch sie aus seinem bevorzugten Material, der Bronze, hergestellt und sie mit alttestamentlichen Szenen versehen:

1 Die Arche Noah (Gen 7 f)
Isaaks Opferung (Gen 22,2-12)
Josef wird von seinen Brüdern verkauft (Gen 37,12-36)

2 David und Saul (1 Sam 16,14-23)
David und die Bundeslade (2 Sam 6)
Das salomonische Urteil (1 Kön 3,16)
Moses schickt Kundschafter in das Land der Amoriter (Num 21,32)

3 Adam und Eva unter dem Baum (Gen 2,21 f)
Die Versuchung Evas (Gen 3)
Eva reicht Adam den Apfel (Gen 3)
Isaaks Opferung (Gen 22,2-12)

4 Elija und die Witwe in Sarepta (1 Kön 17,8-16)
Elija unter dem Ginsterstrauch (1 Kön 19, 4 f)
Die Entrückung des Elija (2 Kön 2,11)
Tobias spricht mit dem Engel (Tob 6)

5 Jona im Walfischbauch (Jon 2)
Die drei Jünglinge im Feuerofen (Dan 3)
Die sieben makkabäischen Brüder und ihre Mutter (2 Makk7)
Die Hunde, die Nabots Blut lecken (1 Kön 21,19)

6 Der Tanz um das Goldene Kalb (Ex 32)
Darstellung eines Brandopfers (Ex 29,36-42)
Aaron und Hur stützen Moses' Arme im Kampf gegen Amalek (Ex 17,8-13)
David und Goliath (1 Sam 17,41-54)

7 Moses vor dem brennenden Dornbusch (Ex 3,1 f)
Das erste Pessachmahl (Ex 12,1-11)
Das Lamm beim Pessachmahl (Ex 12,3-6)
Der Zug der Israeliten durch das Rote Meer (Ex 14,21-29)

3. Der Ambo -Ort des Wortgottesdienstes

Der Herkunft seines Namens entsprechend (von gr. αναβαινειν = hinaufsteigen) soll der Ambo erhöht stehen, damit "die Vortragenden von allen gut gesehen und gehört werden"; denn "die Würde des Wortes Gottes erfordert für seine Verkündigung einen ... Ort in der Kirche, dem sich ... die Aufmerksamkeit der Gläubigen wie von selbst zuwendet" (AEM 272).

So steht der Ambo auf gleicher Höhe neben dem Altar, auch um seine Funktion als Ort des Wortgottesdienstes zu unterstreichen. Von ihm aus erfolgen die Schriftlesungen, dazwischen das 'Graduale' (der Antwortpsalm), das "ad gradus ambonis" (an den Stufen des Ambos) gesungen wurde, die Auslegung (Deutung) der heiligen Texte (Homilie) durch den Priester oder eine(n) andere(n) Beauftragte(n) (schon mittelalterliche Symboliker bezogen den Ambo wegen seiner erhöhten Position auf den "Berg", von dem aus Jesus predigte) und schließlich, am Ende des Wortgottesdienstes, die Fürbitten, in denen die Gemeinde "für die heilige Kirche, die Regierenden, für jene, die von mancherlei Not bedrückt sind, und für alle Menschen und für das Heil der ganzen Welt" betet (SC 53).

Wie der Altar, das Sakramentshäuschen und das Altarkreuz, so ist auch der Ambo von Egino Weinert mit neutestamentlichen Szenen geschmückt.

Auf der Vorderseite unter dem Emailbild von der "Ausgießung des Heiligen Geistes" (Apg 2,1-4) sind außerdem zu sehen:

l.o. : 'Der 12-jährige Jesus im Tempel' (Lk 2,46 f)
r.o. : 'Der Kleinste im Himmelreich ist größer als er' (=Johannes d. Täufer), (Mt 11,11)
l.u. : Johannes der Täufer; "Seht das Lamm Gottes" (Joh 1,36)
r.u. : 'Petrus versinkt im See' (Mt 14,28-31).

Die linke Seite des Ambos zeigt

oben: 'Zachäus steigt vom Baum herab' (Lk 19,1-6)
Mitte: 'Die Verklärung Jesu auf dem Berg' (Tabor)' (Mt 17, 2 par)
Unten: 'Die Herabsendung des Heiligen Geistes' (Apg 2,1-4).

Die rechte Seite zeigt

oben: 'Jesus vertreibt die Händler aus dem Tempel' (Mk 11,15-19 par)
Mitte: 'Das Gespräch am Jakobsbrunnen' (Joh 4,6-26)
Unten: 'Die Erweckung des Lazarus' (Joh 11).

Die Hinterseite zeigt

l.o. : 'Die erste Brotvermehrung' (Mt 14,17-20 par)
r.o. : 'Zacharias' Rauchopfer: Verheißung der Geburt Johannes des Täufers' (Lk 1,5-20)
l.u. : 'Die Huldigung Jesu durch die Weisen' (Mt 2,11)
r.u. : 'Veronika reicht Jesus das Schweißtuch' (6. Station des Kreuzweges).

4. Das Altarkreuz

So wie man seit altersher durch die Bekreuzigung sich zu Christus bekennt und auf die Rettung durch ihn vertraut, so soll auch das Altarkreuz der versammelten Gemeinde ein Zeichen dafür sein, daß sie unter dem Schutz des Gekreuzigten steht, der jeden einzelnen durch seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung von den Toten erlöst hat.

Altarkreuze sind erst seit etwa dem Anfang des 13. Jahrhunderts vorgeschrieben, waren aber schon früher durchaus üblich. Allerdings hatte es lange gedauert, ehe man sich in der christlichen Kunst von dem Gedanken lösen konnte, das Kreuz ohne den gekreuzigten Christus darzustellen; denn zu lebendig war den frühen Christen noch die Vorstellung von der Kreuzesschmach, galt doch die Kreuzigung als die entehrendste Todesstrafe, die nur an Sklaven und Verbrechern vollzogen wurde.

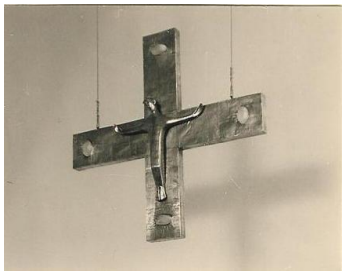
Mit dem Siegeszug des Christentums im angehenden Mittelalter aber verlor man allmählich die ehrfurchtsvolle Scheu, den Heiland selbst als Cruzifixus zu zeigen, denn nun galt das Kreuz als durch den Tod des Herrn geheiligt und war zum Siegeszeichen geworden.

Die verschiedenen Kunstepochen kamen dabei zu unterschiedlichen stilistischen Darstellungen des Gekreuzigten. Während in der romanischen Kunst das Kruzifix einen triumphierenden Herrn, stehend mit langem Gewand und Krone, zeigt, vermittelt es in der Gotik das bittere Leiden und Sterben am Kreuz: der tote Christus begegnet den Menschen mit den Zeichen durchlittenen Schmerzes, der Dornenkrone, den Geißel- und Nagelwunden und der blutenden Seitenwunde.
Dieser Corpus wird in der Zeit des Barocks abgelöst von dem noch lebenden Christus in seinen letzten Lebensminuten, der sich verzweifelt aufbäumt und den Kopf nach oben richtet: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

Gleichzeitig gibt es aber auch einen anderen Christustyp, der nichts mit dem qualvollen Sterben zu tun hat: den toten Herrn, der in ausgeglichener Haltung mit ruhigem und friedvollem Gesichtsausdruck am Kreuz hängt.

Es wäre verwunderlich, wenn nicht auch unsere Zeit zu einer eigenen Christusdarstellung am Kreuz gekommen wäre. So rückten Versuche, den Körper des Gekreuzigten immer mehr zu abstrahieren und damit den Unterschied zwischen reinem Kreuz und Corpus weitgehend aufzuheben, im Verlaufe des 20. Jahrhunderts immer mehr in den Vordergrund.

Das Altarkreuz in der St. Antoniuskirche ist hierfür ein Beispiel. Hubert Janning, Bildhauer aus Münster, schuf 1960 das von einem Bremer Kaufmann gestiftete Bronzekreuz mit einem sehr stilisierten und im Verhältnis zur Größe des Kreuzes eher kleinen Corpus. Er wählte von den in der römisch-katholischen Kirche am häufigsten vorkommenden Kreuzesformen das seltenere "crux quadrata " mit gleichlangen Quer- und Längsbalken (griechisches Kreuz), eine Form aus der Frühzeit des Christentums, die sich jedoch gegen das traditionelle und bekanntere lateinische Kreuz mit seinem nach unten verlängerten Längsbalken ("crux oblonga") nicht durchsetzen konnte .



Das von Janning geschaffene Altarkreuz stellt also durchaus etwas Besonderes dar insofern, als der Künstler mit der Wahl einer "alten" Kreuzesform und eines "modernen" Corpus den Bogen spannt von der Gegenwart in die frühe Zeit der Christen und somit an zwei Jahrtausende Kirchen- und Kunstgeschichte erinnert.

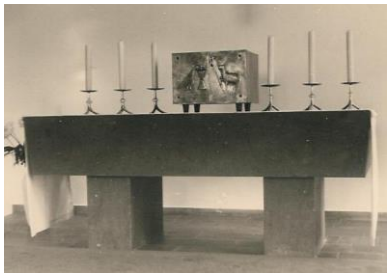
Als Egino Weinert 1974/75 den Altarraum nach dem ersten Umbau der Kirche neu gestaltete, versah er das Altarkreuz mit farbigen Bildern, so wie es schon in der Zeit der Romanik üblich war. Weinert wählte aber keine Passionsszenen, sondern diese Ereignisse aus dem Leben und Wirken Jesu:

l.o. :	Die Anbetung der Hirten	(Lk 2,15)
r .o. :	Jesu Taufe im Jordan	(Mt 3,13-17)
l.u. :	Das Wunder vom reichen Fischfang	(Lk 5,4-7)
r.u.:	Das Gespräch am Jakobsbrunnen	(Joh 4,6-26)

5. Der Tabernakel mit dem Ewigen Licht

"Der Tabernakel, in dem die heiligste Eucharistie aufbewahrt wird, muß sich an einem hervorragenden Platz der Kirche ... befinden, der gut sichtbar, kunstvoll ausgestattet und zum Gebet geeignet ist ... Er muß aus festem, undurchsichtigem Material gefertigt und so verschlossen sein, daß, soweit irgend möglich, die Gefahr einer Profanierung (=Entheiligung) vermieden wird" (c 938 § 2 f; CIC 1983).

Diese im Codex des kanonischen Rechtes (CIC) erlassene Vorschrift, erforderlich geworden durch die Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils, änderte die seit dem 16. Jahrhundert geübte Praxis, dem Tabernakel einen festen Platz auf dem Altar zuzuweisen.



So stand er, wie in allen anderen Kirchen, auch in der ersten St. Antoniuskirche (1960) in der Mitte des Altares (s. Abb.), was aber "theologisch wie spirituell nicht unbedeutende Probleme mit sich (brachte): das dynamische Moment der Meßfeier und das statische der Anbetung (des Allerheiligsten) überdeckten sich und irritierten einander. Das Kommen des Herrn in der Eucharistie und seine bleibende Gegenwart im Tabernakel waren (an ein und demselben Altar!) schlecht miteinander zu vereinen" (J. H. Emminghaus).

Mit der Neugestaltung des Altarraumes (1974/75) wurde dieses Problem gelöst, indem Egino Weinert einen Tabernakel schuf, der den Abschluß einer in fünf Abschnitte geteilten Stele bildet, die heute rechts von den Altarstufen ihren würdigen Platz gefunden hat.

Dem uralten Brauch entsprechend, an heiligen Stätten zum Zeichen der Verehrung ein Licht brennen zu lassen, erließ schon das "Römische Rituale" von 1614 die Vorschrift, daß ein solches Licht, "durch das Christi Gegenwart angezeigt und verehrt wird" (c 940; CIC 1983), ununterbrochen als "Ewiges Licht" vor der Aufbewahrungsstätte der Eucharistie brennen muß.

Die Vorderseite des Sakramentshäuschens zeigt, von oben nach unten, folgende neutestamentliche Begebenheiten:

- 'Der Sturm auf dem See' (Mt 8,23-27 par)
- 'Mariä Verkündigung' (Lk 1,26-38)
- 'Anbetung der Hirten' (Lk 2,15)
- 'Der 12-jährige Jesus im Tempel' (Lk 2,46 f)
- 'Die Darstellung des Herrn im Tempel' (Lk 2,22-32)
- 'Die Hochzeit zu Kana' (Joh 2, 1-10).

Die linke, dem Altar zugewandte Seite zeigt von oben nach unten:
- 'Jesus erscheint den Jüngern am See Tiberias' (Joh 21,1-14)
- 'Die erste Brotvermehrung' (Mt 14,17-20)
- 'Lasset die Kinder zu mir kommen' (Mt 19,13-15/7)
- 'Jesus heilt einen Gelähmten' (Mt 9 par)
- 'Jesu Einzug in Jerusalem' (Joh 12,12 ff par)
- 'Jesus vor Pilatus' (Mt 27,11-26 par).

Die rechte Seite zeigt, von oben nach unten:
- 'Der reiche Fischfang' (Lk 5,4-7 par)
- 'Jesus im Hause des Pharisäers' (Lk 7,36-50)
- 'Jesus mit den Emmausjüngern' (Lk 24,13-35)
- 'Der Engel verkündet den am Grab versammelten Frauen Jesu Auferstehung' (Mt 28,1-8 par)
- 'Jesus begegnet den weinenden Frauen' (8. Kreuzwegstation)
- 'Veronika reicht Jesus das Schweißtuch' (6. Kreuzwegstation).

6. Die Kredenz

Links unterhalb der Altarstufen steht die Kredenz, ein Seitentisch des Altares für die beim Gottesdienst erforderlichen liturgischen Geräte, die von den Meßdienern dem Priester während der Messe dargereicht werden. Es sind dies z.B. die Wein- und Wasserkännchen für die Gabenbereitung und das bei der Handwaschung (Lavabo) als Auffangschale benötigte gläserne Tablett.

Egino Weinert hat die Kredenz mit einer Bildfolge versehen, die einen hohen Symbolgehalt aufweist. An der Vorderseite, im mittleren Rund, thront der Weltenrichter (Offb 20, 11 f), der die Toten nach ihren Werken richtet.

Rechts von ihm erblicken wir den "Sämann" (Mt 13,3 ff.24; Mk 4, 14-20), dessen Tätigkeit (das Säen, hier: des Wortes) im übertragenen Sinn für den ganzen Lebensbereich des Menschen gilt, für seinen guten wie für seinen bösen.

Auf "guten" Boden ist der Samen gefallen bei dem, der "das Wort hört und es auch versteht", der also reiche Frucht ("dreißigfach, ja sechzigfach und hundertfach", Mk 4, 20) erwarten darf, weil er sein Leben im Gehorsam gegen Gottes Wort ausrichtet, wozu auch gehört, daß man fremde Not lindert.

Diesen Gedanken nimmt der Künstler auf, indem er, auf der rechten Seite der Anrichte beginnend, die Kredenz mit den Werken der Barmherzigkeit versieht:
Hungrige speisen - Nackte bekleiden - Kranke besuchen - Tote begraben - Obdachlosen Unterkunft gewähren - Gefangene besuchen (s. auch S. 48f).

7. Das Taufbecken mit der Osterkerze

Gleich neben der Kredenz steht, auf einem bronzenen Dreifuß, das schöne Taufbecken, von einem Gemeindemitglied gespendet und ebenfalls von Egino Weinert 1975 gefertigt. Es ist leicht transportabel, damit es bei Taufen, zusammen mit der Osterkerze, ganz in die Nähe des Altares gestellt werden kann; denn das ist auch ein Wunsch der liturgischen Neubesinnung nach dem II. Vatikanischen Konzil: Es soll deutlich werden, daß die Taufe ein Sakrament der Kirche ist und den Täufling in das Volk Gottes eingliedert.

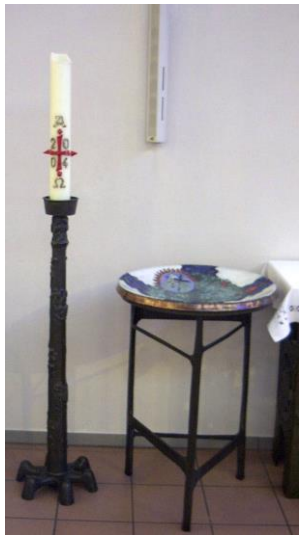
Wenn das Taufbecken dann also auf der Altarinsel steht, vollzieht der Priester den Taufakt einmal im Blickfeld der Gemeinde (des "Volkes Gottes"), zum anderen kann die Taufgemeinde selbst sich um das Becken versammeln und so ganz unmittelbar am Taufgeschehen teilnehmen.

Egino Weinert hat den Boden der Taufschale mit besonders aussagekräftigen Symbolen versehen, wobei –natürlich- das 'Wasser' die dominierende Rolle spielt. Es gehört ja zu den von der Vorsehung bevorzugten Elementen: es reinigt und löst, es tränkt und erfrischt.

Weinert läßt die Schale (in Kreuzesform!) von großen Strömen, den Lebensadern der vier Weltgegenden (Gen 2,10-14) durchfließen. Aus diesen Wassern erwächst der Lebensbaum (Gen 2,9), das uralte Symbol für "Erneuerung" und "Kräftigung" (die Frucht am Baum!), aber auch für die "Erkenntnis von Gut und Böse".

In der Verbindung mit anderen Taufsymbolen, hier dem "Agnus Dei", umgeben von den Feuerzungen des Heiligen Geistes, wird das Wasser zu einer Quelle des (übernatürlichen) Lebens: "Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes kommen" (Joh 3,5), sagt Jesus zu Nikodemus, und zu der Frau am Jakobsbrunnen: "Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt" (Joh 4,14).

Die Fische schließlich, hier links und rechts in ihrem "lebenspendenden" Element schwimmend, versinnbildlichten schon in der frühen Christenheit die zu Taufenden, die ebenfalls in "lebendigem Wasser" (Quellen oder Flüsse) untertauchten und deswegen in den gleich ihnen im Wasser sich bewegenden Fischen ihr Symbol sahen. Zugleich war aber auch der "Fisch" (gr. ιχθυς) ein Begriffszeichen (Ideogramm) für "Jesus Christus Gottes-Sohn Erlöser", auf den hin "wir (alle) getauft sind" (Röm 6,3)!



Die Osterkerze, geschmückt mit dem Alpha- und Omegazeichen, der Jahreszahl und dem Kreuzzeichen aus den fünf roten Weihrauchnägeln (= die fünf Wundmale Christi), wird in der Osternacht am gesegneten Feuer entzündet und anschließend in einer Prozession (unter dreimaligem Singen des "Lumen Christi") in die Kirche getragen, wo sie ihr Licht an die Kerzen der Gläubigen weitergibt.
Im Verlauf der nächtlichen Taufwasserweihe senkt der Priester die brennende Osterkerze, das Symbol Christi, ins Wasser, wobei er singt: "Durch deinen geliebten Sohn steige herab in dieses Wasser die Kraft des Heiligen Geistes".
Diese enge Beziehung zwischen Taufwasser und Osterkerze setzt sich dadurch fort, dass nach der 50-tägigen Osterzeit, während der die Kerze neben dem Altar steht, sie anschließend ihren würdigen Platz neben der Taufschale findet. Bei Taufen werden beide an den Altar zurückgeholt und die Kerzen der Neugetauften an der Osterkerze entzündet.

3. ABSCHNITT:

LITURGISCHE GERÄTE UND GEGENSTÄNDE

1. Kelch und Patene

Von allen Geräten und Gegenständen, die in der Liturgie eine Rolle spielen, sind der Becher für den Wein und der Teller für das Brot die ältesten Geräte für die gottesdienstliche Feier.

Wo immer sich die ersten Christen zusammenfanden, ob in Jerusalem, Korinth, Ephesus, Thessalonich oder in Rom, benutzten sie bei ihrem Gedächtnismahl Becher und Teller, genau so, wie es Jesus bei seinem Gemeinschaftsmahl mit seinen Jüngern tat, als er sich am Abend vor seinem Tod mit ihnen versammelte.

Wir wissen nicht, ob Jesus bei diesem "Letzten Abendmahl" die nach jüdischer Sitte beim Passahmahl verwendeten kostbaren Becher und Schalen benutzte; als wahrscheinlich aber ist anzunehmen, daß die Christen der frühen Kirche dies nicht taten, wohl aus dem Grund, weil ihr "Gottesdienst" in aller Regel in Privathäusern stattfand und sie dort ihr einfaches häusliches Gerät gebrauchten, allerdings solches, das in Aussehen und Zustand der würdevollen Aufgabe entsprach, den "Leib und das Blut des Herrn" aufzunehmen.

Liturgiewissenschaftler wie R. Berger vermuten zudem, daß sie, insbesondere die Judenchristen, auf die traditionellen jüdischen Geräte deswegen verzichteten, um sich ganz bewußt vom jüdischen "Mutterboden" abzuheben.

Erst mit der Verlagerung der Mahlfeiern in eigens dafür erbaute Kirchen und der allmählichen liturgischen Entwicklung solcher Zusammenkünfte zum heiligen Meßopfer (ab dem 4./5. Jahrhundert) werden Becher und Teller dem Alltagsgebrauch entzogen und ausschließlich für den gottesdienstlichen Gebrauch reserviert.

Becher und Teller entwickeln sich jetzt zu eigenständigen liturgischen Geräten, die sich durch ihr Material und ihren Schmuck deutlich von den bisherigen profanen Geräten unterscheiden: der "Becher" wird zum Kelch, "den man leicht ergreifen, würdig erheben und darreichen und aus dem man in ehrfürchtiger Weise ausspenden kann", und der "Teller" wird zur Patene (Hostien-/Brotschale), "auf der man das Brot ohne die Gefahr einer Verunehrung leicht brechen kann und die Teile vor dem Herabfallen geschützt sind" (R. Berger).

Wie die Abbildung zeigt, entsprechen Kelch und Patene, wie sie in der St. Antonius-kirche im Gebrauch sind, den Vorgaben der "Allgemeinen Einführung in das Römische Meßbuch" (AEM 287-295), die sich hierbei auf die Instruktion "Eucharisticum mysterium" (1967) der römischen Ritenkongregation stützt. Danach soll bei den liturgischen Gefäßen, die aus einem "als edel geltenden Material herzustellen" sind, auf "edle Schlichtheit Wert gelegt werden, die echter Kunst eigen ist."

2. Altartuch und Korporale

Der Altar als "Tisch des Herrn", als "heiliger Tisch", wird für seine Aufgabe im Gottesdienst nach biblischem Brauch "zum Zeichen der Ehrfurcht vor der Feier des Herrengedächtnisses und des Mahles, bei dem Leib und Blut Christi gereicht werden, ... mit ... einem (Leinen)Tuch (bedeckt), das in bezug auf Form, Ausmaß und Schmuck zu ihm paßt" (AEM 268).

Auf dem Bild oben ist ein zweites Tuch zu sehen, das sogenannte "Korporale" (von lat. corpus = Leib, nämlich des Herrn), ebenfalls aus Leinen, das zur Gabenbereitung ausgebreitet wird, um die eucharistischen Gefäße daraufzustellen. Nach der Kommunion wird es wieder entfernt und, zusammen mit dem Kelch und der Patene, von den Meßdienern zur Kredenz (s. S.19 f) zurückgebracht.

3. Die Monstranz

Eine Monstranz (von lat. monstrare = zeigen) ist ein "Zeigegerät ", in dem eine große, konsekrierte Hostie, im Schaugehäuse in einem sichelartigen Halter festgeklemmt und durch zwei parallele Glasscheiben staubdicht abgeschirmt, den Gläubigen zur Verehrung und Anbetung "gezeigt" wird.

Das geschieht in der "Aussetzung des Allerheiligsten" mit anschließendem "sakramentalem Segen" bei bestimmten Andachten oder Segensmessen. Vor allem aber wird die Monstranz mit dem "Leib des Herrn" in Prozessionen am "Hochfest des Leibes und Blutes Christi ", dem Fronleichnamsfest , mitgeführt, ein Brauch, der erstmals aus Köln (1274) bezeugt wird und heute vornehmlich noch auf dem Lande praktiziert wird. In den Städten, auch in Bremen, finden zwar noch zentrale Fronleichnamsgottesdienste, aber keine großen Prozessionen mehr statt.

Auf diese nach Meinung vieler (älterer) Christen bedauerliche Entwicklung wird hier deswegen hingewiesen, weil die auf der Abbildung links stehende Monstranz, eine sog. "Strahlen- oder Sonnenmonstranz " , wie sie zur Zeit des Barocks im Gebrauch war, eine besondere Fronleichnarns"geschichte" aufweist.

Sie wurde nämlich während der Prozessionen mitgeführt, die von der St. Elisabethgemeinde in Bremen-Hastedt seit 1927 (erstmalig für Bremen seit dem16. Jahrhundert) bis zu ihrem Verbot durch die Nationalsozialisten (1937) durchgeführt wurden.

Nach dem Krieg begleitete sie dann die Fronleichnamsfeiern im Weserstadion und danach die großen Prozessionen mit jeweils 5000 - 6000 Teilnehmern durch den Bürgerpark.

In den 60-er Jahren ging die schöne Monstranz in den Besitz der St. Antoniusgemeinde über: als Geschenk ihrer "Muttergemeinde" St. Elisabeth.

Die zweite, kleinere Monstranz, eine sog. "Kreuzmonstranz", ist ein Beispiel dafür, daß man heute einfachere Formen ohne zierendes Beiwerk bevorzugt. Man sieht den Sinn des Gerätes in seinem schlichten Dienst, nämlich dem, die Hostie zu zeigen.

4. Glocke und Glöckchen

Mancher Gottesdienstbesucher wird sich schon gefragt haben, wie denn die zwischen Altarraum und Orgel in einem Stahlgerüst mehr stehende als hängende Glocke dorthin gekommen sei und ob sie noch eine liturgische Funktion ausübe.

Die 1919 von der Glockengießerei der Gebr. Ulrich in Apolda/Thüringen gegossene Glocke kam 1960 auf heute nicht mehr nachzuvollziehendem Weg (wahrscheinlich durch Vermittlung des Architekten Ostermann) in den Glockenturm der ersten St. Antoniuskirche. Als dieser 1974 wegen seiner Baufälligkeit abgerissen und beim Umbau der Kirche nicht durch einen neuen ersetzt wurde (dabei sollen architektonische Vorbehalte vorgelegen haben, aber es seien auch Stimmen erhoben worden, die wegen der "Lärmbelästigung" durch das Glockengeläut warnend auf das nahe Wohngebiet mit seiner weitgehend säkularisierten Anwohnerschaft hingewiesen hätten), sollte die Glocke aber der Gemeinde erhalten bleiben und, wenn möglich, in die Liturgie des Gottesdienstes einbezogen werden.

Tatsächlich diente sie einige Zeit anstelle der üblichen Handglöckchen der Meßdiener als "Signalinstrument " während der Erhebung der konsekrierten Gestalten von Brot und Wein bei der Wandlung. Es stellte sich aber heraus, daß Ministranten immer

wieder bei der technischen Handhabung überfordert waren, weshalb man dann zu den kleinen Schellen zurückkehrte.
So steht die Glocke nun im Kirchenraum und träumt davon, vielleicht noch einmal von einem Kirchturm herab Christen zu Gebet und Gottesdienst herbeizurufen.

Das neben der Sakristeitür angebrachte Trio kleiner Glöckchen, das vermittels einer Schnur von Ministranten aktiviert wird, um den Gläubigen den Beginn des Gottesdienstes anzuzeigen, stammt ebenfalls noch aus der ersten St. Antoniuskirche.

5. Die Weihwasserschalen

Mit dem Begriff des "Wassers" haben die Menschen seit jeher zweierlei verbunden. Einmal war es, als fließendes Wasser, natürlich eine Quelle der Fruchtbarkeit, zum anderen aber auch, als stehendes und damit leicht verderbliches Wasser, eine bedrohliche Macht, ein Sitz dämonischer Kräfte, weshalb es vor dem Gebrauch "gereinigt" (=gesegnet) wurde, um, wie man meinte, den ursprünglichen reinen Zustand wiederherzustellen.

Damit man vor die Gottheit treten konnte, war die Reinigung mit Wasser in allen Religionen ein uralter Vorbereitungsritus auf Gebet und Gottesverehrung. Beispiele dafür sind das reinigende Tauchbad bei den Griechen und Juden; die Fußwaschung wie bei Johannes 13,8-10: "Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir"; oder die im Meßritus vorgesehene Händewaschung des Priesters nach der Gabenbereitung: "Herr, wasche ab meine Schuld, von meinen Sünden mache mich rein".

Vor allem aber wird dieser alte Ritus sichtbar bei der Taufwasserweihe, wenn der Priester spricht: "Dieses Wasser empfange die Gnade deines eingeborenen Sohnes vom Heiligen Geist, damit der Mensch, ..., durch das Sakrament der Taufe gereinigt wird von der alten Schuld und aus Wasser und Heiligem Geist aufersteht zum neuen Leben deiner Kinder".

Darum befinden sich in allen katholischen Kirchen, so auch in der St. Antoniuskirche (siehe Abbildung) an den Eingängen Weihwasserschalen für solche Gläubige, die sich beim Betreten der Kirche bekreuzigen und mit geweihtem Wasser besprengen wollen, um dadurch ihre Taufberufung zu erneuern und "gereinigt" vor den Herrn zu treten.

6. Die Orgel

Sicher kann man die Orgel nach der traditionellen Definition nicht als einen "liturgischen Gegenstand" bezeichnen, denn als solche gelten die beweglichen Ausstattungsteile des Kirchenraumes.

Daß ihr aber eine außerordentliche Bedeutung für den liturgischen Ablauf des Gottesdienstes zukommt, bestätigt die "Konstitution über die heilige Liturgie" (SC) des II. Vatikanischen Konzils, wenn sie in Art. 120 das "erste und älteste Instrument der kirchlichen Tonkunst" (J.A. Jungmann, SJ) mit Worten preist, die sich von der sonst gebrauchten nüchternen Gesetzessprache abheben: "Die Pfeifenorgel soll in der lateinischen Kirche als traditionelles Musikinstrument in hohen Ehren gehalten werden; denn ihr Klang vermag den Glanz der kirchlichen Zeremonien wunderbar zu steigern und die Herzen mächtig zu Gott und zum Himmel emporzuheben".

Dabei hatte die Orgel als "Gottesdienstinstrument" nicht immer eine so hohe Anerkennung erfahren. Lange Zeit war ihr nur eine die Liturgie stützende und begleitende Funktion zugedacht, bis dann das Konzil mit der Liturgiereform auch für die Kirchenmusik neue Voraussetzungen schuf.

Sie sollte jetzt nicht mehr nur Begleitung der Liturgie sein, sondern darüber hinaus selbst liturgische Zeichen setzen. Für die Orgel bedeutete dies, daß sie nunmehr nicht nur den Chor- und Gemeindegesang begleiten, sondern mit "reiner Instrumentalmusik" (AEM 275) z. B. zum Einzug; im Gottesdienst (etwa während der Kommunion) und zum Auszug selbst (auch zusammen mit "anderen für den Gottesdienst anerkannten Musikinstrumenten", AEM 275) liturgische Anstöße geben kann.

Dazu bedarf es allerdings eines Instrumentes, das die dafür erforderliche technische Ausrüstung mitbringt. Die St. Antoniusgemeinde war bis 1996 in dieser Beziehung sicher unterversorgt: von 1960- 1970 stand lediglich ein Harmonium zur Verfügung, 1970 wurde eine kleine Walcker-Orgel mit sechs Registern und einem Manual erworben, bis es durch den Neubau der Kirche möglich war, ein Instrument aufzustellen, das mit wesentlich erweiterten technischen Möglichkeiten auf den jetzt größeren Kirchenraum abgestimmt ist.

Das 1996 von der ehemaligen Orgelbaufirma Führer/Wilhelmshaven gebaute Instrument ist eine Pfeifenorgel mit mechanischer Traktur und Handregistratur.

Disposition der Orgel:

Hauptwerk (I) für Liedbegleitung und Tutti-Stellen
mit

Prinzipal 8' - Rohrflöte 8' - Oktave 4' - Oktave 2' - Mixtur 4f;

Brustwerk (II) für leise Intonationen und Solostimmen *
mit

Gedackt 8' - Flöte 4' - Waldflöte 2' - Nasard 2 2/3 / Sesquialtera - Sifflet 1 1/3 - Tremulant (für ein Vibrato) - Schweller (für lauter - leiser und Echostellen);

Pedal
mit

Subbaß 16' - Gernshorn 8'

Koppeln
II – I - I – Pedal - II - Pedal

* besonders die Register mit Bruchzahlen ("Aliquoten") bringen die Obertöne zum Klingen und erzeugen damit eine besondere Klangfarbe.

4. ABSCHNITT:

DEVOTIONSORTE IN DER ST. ANTONIUSKIRCHE

Die Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils ("Sacrosanctum Concilium", 1963) weist zwar darauf hin, dass die Liturgie, insbesondere die gemeinschaftliche Eucharistiefeier, der "Höhepunkt" sei, "dem das Tun der Kirche" zustrebe (SC 10), daß daneben aber auch der persönlichen Frömmigkeit Raum gegeben werden müsse, denn das geistliche Leben decke sich nicht schlechthin mit der Teilnahme an der heiligen Liturgie und dem gemeinschaftlichen Beten (SC 12).

So zeigen Christen persönliche Frömmigkeit und Andacht (devotio) seit alters her z.B. auch vor den in Kirchen angebrachten heiligen Bildern und Statuen.

Dieser Brauch wird auch von der Liturgiereform des Konzils nicht angetastet, aber darauf verwiesen, daß die zur Verehrung dargebotenen Bilder "in mäßiger Zahl und rechter Ordnung aufgestellt werden, damit sie nicht die Verwunderung (das Befremden) der Gläubigen erregen oder einer weniger gesunden Frömmigkeit Vorschub leisten" (SC 125).

Was dabei die "rechte Ordnung" der Bilder angeht, so ist sicher gemeint, daß sie, bei aller Anerkennung ihres je eigenen künstlerischen und ästhetischen Ranges, doch nur eine dienende Funktion haben und ferner, daß sie so angebracht oder aufgestellt werden, daß sie weder von dem liturgischen Geschehen am Altar ablenken noch es behindern. Andachts- und Meditationsbilder eignen sich demnach eher für Seitenwände, Nischen oder Nebenräume.

Die St. Antoniuskirche weist vier solcher Devotionsorte auf, an denen die Gläubigen in persönlicher Andacht oder Betrachtung vor oder nach dem Gottesdienst verharren können.

1. Zur Verehrung der heiligen Gottesmutter

"Um die Heiligung des Gottesvolkes zu pflegen, empfiehlt die Kirche

der besonderen und kindlichen Verehrung der Gläubigen die selige, immerwährende Jungfrau und Gottesmutter Maria, die Christus zur Mutter aller Menschen bestimmt hat ... durch deren Vorbild die Gläubigen auferbaut und durch deren Fürsprache sie gestützt werden" (CIC 1983, c 1186).
So suchen auch in St. Antonius Gläubige, die sich in besonderer Weise zu Maria, der Schutzpatronin der ganzen Christenheit, der "himmlischen Königin", der "Pforte der Gnade", der "Stätte der Zuflucht", der "Mutter des guten Rates", der "Helferin in allen Nöten", hingezogen fühlen, Marias Fürsprache vor einem Madonnenbild, einer Muttergottesikone, das seit 1964 die Antoniuskirche schmückt.

Es stammt aus dem Privatbesitz des inzwischen verstorbenen damaligen Pfarrers Kurt Kaiser, eines großen Marienverehrers, der es der Gemeinde bei seinem Abschied 1968 schenkte.

2. Zur Verehrung des heiligen Antonius

Ein weiterer Ort zur persönlichen Andacht steht den Gläubigen mit der Antoniuskapelle zur Verfügung, wo sie dem Namenspatron der Gemeinde ihre Anliegen im stillen Gebet vortragen können.

Aus dem Chor der Heiligen ragt wohl kaum einer so hervor wie der hl. Antonius von Padua, der schon zu Lebzeiten "il Santo", der Heilige, genannt wurde. 1195 in Lissabon geboren, schließt er sich 15-jährig als Novize dem Augustinerorden an und wird bereits im Alter von 20 Jahren zum Priester geweiht. Ein Schlüsselerlebnis, nämlich der Märtyrertod von fünf ihm bekannten Missionaren aus dem Orden "der minderen Brüder" bewegt ihn, die Gemeinschaft der Augustiner zu verlassen und sich dem Orden des hl. Franziskus anzuschließen.

Als "Lehrer der Franziskaner" schult Antonius die Laienbrüder in Italien und bekämpft die häretischen Bewegungen der Katharer und Waldenser in Norditalien und Südfrankreich. Sein Hauptaugenmerk aber richtet der Heilige auf das soziale Elend in den oberitalienischen Städten und bekämpft es immer wieder in mitreißenden und aufrüttelnden Predigten.

Seine charismatische Persönlichkeit, seine Hinwendung zu den Benachteiligten, seine eigene Bescheidenheit, Demut und Frömmigkeit, alles das zieht die Menschen zu Tausenden an, und bald schon ranken sich wundersame Legenden um seine Person.

Bereits ein Jahr nach seinem Tod (13. Juni 1231) wird Antonius von Papst Gregor IX. heiliggesprochen und zählt seitdem im Bewußtsein vieler Christen als Fürsprecher und Helfer in vielerlei Nöten zu den beliebtesten Schutzpatronen in der katholischen Kirche.

Die in der Antoniuskapelle aufgestellte Holzstatue des Heiligen, von einem Bremer Kaufmann gestiftet (siehe auch S. 50), ist ein Werk des Osnabrücker Bildhauers Hörnschemeyer aus dem Jahre 1960.
Antonius ist hier dargestellt als jugendlicher, bartloser Franziskanermönch in Kutte mit mehrfach geknotetem Strick als Zeichen der "evangelischen Räte" Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam; seine rechte Hand ist zum Segen erhoben, die linke hält eine Brotschale. Dieses Attribut des Heiligen geht auf die von Toulon nach 1890 ausgehende Sitte des "Antoniusbrotes" zurück, eines Almosen, mit dem man die Fürbitte des Heiligen zu erlangen hoffte.

Besonders die in Bremen wohnenden katholischen Tamilen aus Sri Lanka nutzen die Kapelle gern zur Verehrung des hl. Antonius, der in ihrer Heimat fast den Status eines Nationalheiligen genießt.

Weil Antonius an einem Dienstag bestattet worden ist, gilt dieser Tag bei ihnen als "Antoniustag", an dem sie auch weite Wege nicht scheuen, um hier "ihrem" Heiligen ihre Zuneigung und Hinwendung zu zeigen; sie tun dies, indem sie z.B. seine Statue mit Blumen oder bunten Ketten schmücken.

Die St. Antoniusgemeinde hat es immer als eine besondere Fügung angesehen, daß der erste katholische Gottesdienst in Bremen-Osterholz am 15. August 1945, dem 750. Geburtstag des Heiligen, gefeiert wurde. Damals noch dachte keiner der Osterholzer Katholiken daran, daß später einmal (1960) ihre eigene Kirche gebaut und unter das Patronat des hl. Antonius gestellt werden würde.

Das geschah am 29. Oktober 1960, als der Osnabrücker Weihbischof Johannes von Rudloff die neuerbaute Kirche weihte und ihr den Namen des heiligen Antonius gab.

Gleichzeitig erhielt die Gemeinde zur Verehrung des Heiligen das unten abgebildete Reliquiar. Es enthält eine Reliquie, deren Echtheit ein in lateinischer Sprache verfaßtes Zertifikat bekundet, das von Titularbischof Petrus Canisius van Lierde am 13. Oktober 1960 in Rom ausgestellt wurde.

In ihm heißt es, daß es sich bei der Reliquie um einen "particulam ex cineribus Sancti Antonii Patavini Confessoris et Doctoris" handelt, der, von einem authentischen Ort stammend, in einer "theca argentea, aurata formae rotundae, bene clausa, crystallo munita, funiculo serico rubri coloris obstricta" den Christgläubigen zur Verehrung übergeben wird (... um einen "Partikel aus den Überresten des heiligen Antonius von Padua, des Bekenners und Kirchenlehrers", handelt, der … in einer "vergoldeten runden Silberkapsel, gut verschlossen, geschützt durch

einen Kristall und mit einer seidenen rotfarbenen Schnur zugebunden", ...übergeben wird).

Diese von Rom zugestellte Reliquienkapsel ist eingearbeitet in das kostbare kreuzförmige Reliquiar mit der Aufschrift „Ora pro nobis" und einem Abbild des Heiligen.

Mit ihm erteilt der Priester am Todestag des hl Antonius, dem 13. Juni, der Gemeinde den besonderen Patronatssegen.

3. Die Kreuzwegbilder in der St. Antoniuskirche

Auch die Stationen des Kreuzweges laden Gläubige dazu ein, entweder allein oder in Gemeinschaft mit anderen die Bilder von der Verurteilung Jesu zum Tode bis zu seiner Grablegung zu betrachten und dabei, Jesu Leidensweg meditierend mitzuerleben.

Diese aus der Volksfrömmigkeit des Mittelalters erwachsene Andachtsform geht zurück auf den Wunsch damaliger Jerusalem-Pilger, den Leidensweg Jesu nachzugehen. Sie taten es unter der Führung der in der Heiligen Stadt lebenden Franziskaner, deren Jerusalemer Niederlassung von Papst Benedikt XII. (1334-1342) mit dem Schutz der heiligen Stätten ("Wächter vom Heiligen Grab") betraut worden war. So waren es vor allem Mitglieder dieses Ordens, die zur weltweiten Verbreitung der Kreuzwegandachten beitrugen.

Seit etwa 1600 war es üblich geworden, den Kreuzweg an 14 Stationen (vorher 7, dann 12 Stationen) zu beten, die sich häufig an Bergen hinziehen ("Kalvarienberg") und mit der Kreuzigung auf dem Gipfel enden. Erst nach 1700 begann man, auch im Kircheninneren Kreuzwege zu errichten, was nach alter Tradition (und dem Kirchenrecht) neben dem jeweiligen Diözesanbischof den Provinzialoberen des Franziskanerordens zusteht.

So war es auch ein Franziskanerpater, Rochus Böcker, der am 26.11.1961 im Auftrag der "Sächsischen Franziskanerprovinz vom heiligen Kreuz" in Werl/Westf. die "kanonische Errichtung des Kreuzweges" in der St. Antoniuskirche vornahm.

Der Kreuzweg bestand damals aus auf Holz aufgezogenen Fotos einer Bildfolge, die Hans Ostermann, Architekt der 1. St. Antoniuskirche, für eine Münsteraner Kirche geschaffen hatte.

Die Fotos wurden 1977 durch farbige Emailbilder des Kölner Bildhauers Egino Weinert ersetzt (Kosten: DM 9000,00); sie laden auch nach dem Neubau der Kirche (1993/94) zur Andacht und zur Betrachtung ein.

Links vom Altar beginnend, sind sie, jeweils durch ein kleines Kreuz voneinander getrennt, in Gruppen von 4, 3, 5 und 2 Stationen an den Wänden der Ost- und der Westseite der Kirche angebracht und beeindrucken den Beschauer durch ihre ausdrucksvolle Bildsprache und ihre klare Farbigkeit.

1. Station:
Jesus wird zum Tode Verurteilt

2. Station:
Jesus nimmt das Kreuz auf seine Schultern

3. Station:
Jesus fällt zum 1. Mal unter dem Kreuz

4. Station:
Jesus begegnet seiner Mutter

5. Station:
Simon von Cyrene hilft Jesus das Kreuz tragen

6. Station:
Veronica reicht Jesus das Schweißtuch

7. Station:
Jesus fällt zum 2. Mal unter dem Kreuz Kreuz

8. Station:
Jesus begegnet den weinenden Frauen

9. Station:
Jesus fällt zum 3. Mal unter dem

10. Station:
Jesus wird seiner Kleider beraubt

11. Station:
Jesus wird an das Kreuz genagelt

12. Station:
Jesus stirbt am Kreuz

13. Station:
Jesus wird vom Kreuz abgenommen und in den Schoß seiner Mutter gelegt

14. Station:
Der hl. Leichnam Jesu wird in das Grab gelegt

Mit einer weiteren, sozusagen "inoffiziellen " Station (und deswegen auch in größerem Abstand von der 14. Station hängend) hat Egino Weinert auf neuere theologische Überlegungen hinweisen wollen, die den Leidensweg Christi nicht mit der "Grablegung", sondern mit dem Triumph des Gekreuzigten über den Tod, nämlich seiner "Auferstehung", enden lassen möchten.

"15. Station":
Jesu Auferstehung von den Toten

4. Ort der Bibelmeditation

Wer sich einmal auf eine andere Weise mit den Texten der Heiligen Schrift befassen möchte, als er das normalerweise tut, indem er zu Hause in ihr liest oder sich ausgewählte Texte in den Gottesdienst-lesungen und ihre Auslegung in den Predigten anhört, der findet dazu in der Südostecke der St. Antoniuskirche eine besondere Gelegenheit.

Dort liegt, ausgebreitet und zum Blättern einladend, auf einem von Egino Weinert gefertigten Bronzeständer eine (aufgeschlagen) 55 x 90 cm große "Bibel" , vom westfälischen Maler und Grafiker Heinrich Gerhard Bücker mit handgeschriebenen und Seite um Seite illustrierten Textauszügen versehen.

Es ist die 1964 von der Steyler Verlagsbuchhandlung herausgegebene sogenannte Bücker-Bibel "Bilder des Heiles", ein Werk, das eine Veranschaulichung der Heilsgeschichte darstellt, wie sie in dieser Eindringlichkeit bis dahin nicht existierte.

Zwar sind in den vergangenen vierzig Jahren weitere illustrierte Bibelausgaben erschienen, in denen die vielgestaltige Bilderwelt des Alten und des Neuen Testamentes ihren Niederschlag fand, aber keines dieser Werke kann wohl für sich in Anspruch nehmen, dem Betrachter eine derart einheitliche künstlerische Konzeption von Text- und Bildauswahl anzubieten, wie sie uns in den "Bildern des Heiles" vorliegt.

Die strenge stilistische Einheit von Bild und Schrift setzte auch eine wohlbedachte Wahl der Textfassung voraus. H. G. Bücker benutzte deshalb die eigenwillige und kraftvolle Verdeutschung des Alten Testamentes durch den jüdischen Philosophen und Religionswissenschaftler Martin Buber (1878 - 1965) sowie die Übersetzung des Neuen Testamentes durch den Bonner Theologen Fritz Tillmann (1874-1953).

Sowohl Bubers Übertragung des hebräischen Urtextes als auch die Tillmanns aus dem griechischen Urtext verschaffen, in Verbindung mit Bückers eindrucksvoller Bildersprache, dem Betrachter und Leser einen meditativen Zugang zum Heilsgeschehen, wie es sich uns aus den Büchern der Heiligen Schrift erschließt.

Die „Bücker-Bibel“ ruht auf einem Bronzeständer, dessen Platte die Sinnbilder für vier entscheidende Heilsereignisse des Neuen Testamentes zeigt: der "Mensch" (l.u.) symbolisiert die Menschwerdung Christi, der "Stier" (l.o.) seinen Opfertod, der "Löwe" (r.o.) die Auferstehung Christi und der "Adler (r.u.) Christi Himmelfahrt.

Alle vier Wesen halten zudem eine Schriftrolle und gelten dadurch auch als Symbolfiguren für die vier Evangelisten: der "Mensch" als Matthäus, der "Löwe" als Markus, der "Stier" als Lukas und der "Adler" als Johannes (s. ausführlich dazu S.45f).

5. ABSCHNITT:

DIE BUNTGLASFENSTER

1. Bilder aus der Geheimen Offenbarung

Die Motive für die Fensterbilder an der Nord- und Südseite unserer Kirche sind in der Mehrzahl der Geheimen Offenbarung des Johannes entnommen, so wie sie der Glasmaler Ludwig von der Forst (Münster) nachempfunden hat und 1962 in der Werkstatt Junglas (ebenfalls Münster) herstellen ließ.

Von der Forst befindet sich mit seinen Glasbildern in einer langen Traditionsreihe von Künstlern, die seit dem frühen Mittelalter Bibel-Handschriften oder andere religiöse Bücher mit Motiven aus der Offenbarung illustrierten oder, neben solcher Buchmalerei, auch Kirchenfenster schon der romanischen, später der gotischen Kirchen mit den visionären Figuren der Offenbarung schmückten.

Wegen der durchweg symbolhaften Darstellung stellen diese Bilder den Betrachter jedoch meist vor große Interpretationsschwierigkeiten, zumal sich die Geheime Offenbarung mit ihrer schwer verständlichen Bildersprache von den anderen Büchern des Neuen Testamentes deutlich abhebt.

Mit der Bezeichnung "Apokalypse" wird bereits der Charakter dieses letzten Buches des Neuen Testamentes deutlich. Es handelt sich um die "Enthüllung" oder "Offenbarung" eines kommenden Weltgeschehens, das als ein Kampf zwischen den Mächten des Guten und denen des Bösen gesehen wird, aus dem schließlich Jesus Christus als Richter, Sieger und König hervorgehen wird.

Derjenige, der diese "Enthüllungen" erfährt, bezeichnet sich selbst als einen Propheten namens Johannes, der sich in der Verbannung auf Patmos befindet, einer Insel im Ägäischen Meer etwa in der Höhe der Stadt Ephesus in Kleinasien. Ihn haben die Kirchenväter des 2. Jahrhunderts mit dem Evangelisten Johannes gleichgesetzt, eine Meinung, die im Laufe der Zeit auch allgemein anerkannt worden ist.

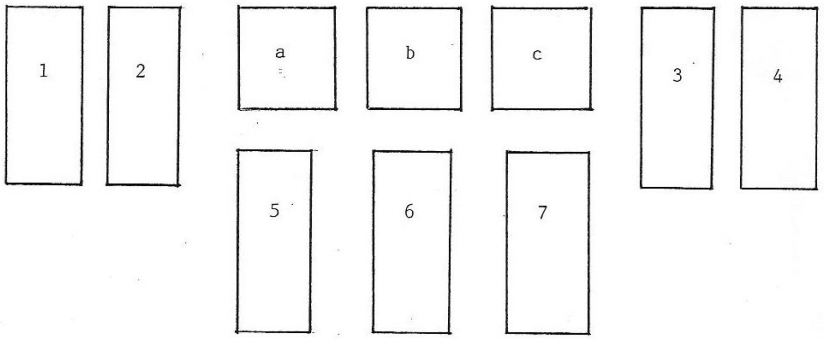
Wie die Propheten des Alten Testamentes sich als von Gott gesandte Führer Israels ansahen, die ihrem Volk durch Warnungen, Mahnungen und Tröstung Orientierung geben wollten, so verfolgt auch die Johannes-Offenbarung das Ziel, den christlichen Gemeinden in der römischen Provinz Asia Wegweisung und Trost in ihrer augenblicklichen schwierigen Situation zu vermitteln.

Diese war zur Zeit der Abfassung der Offenbarungsschrift (95 n.Chr.) dadurch gekennzeichnet, daß sich, wie zuvor schon im Rom des Kaisers Nero, so auch jetzt unter dem Kaiser Domitian eine neue Christenverfolgung anbahnte, die den von den Christen verweigerten Kaiserkult, nämlich die Anerkennung des Kaisers als "Dominus et deus" - als "Herr und Gott" - durchsetzen wollte.

Johannes richtet seine Botschaft von dem endgültigen Sieg Gottes über das Böse an sieben bestimmte Gemeinden Kleinansiens; er will ihnen die Gewißheit vermitteln, daß Gott "mit seinem Volke" ist (Buch Exodus), eine Gewissheit, die Matthäus am Schluß seines Evangeliums so formuliert: "Seid gewiß: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt."

Bis dahin aber, so Johannes, werden Drangsal, Not, Verfolgung, Krankheit und Krieg die Menschen heimsuchen. Was Gott über Christus durch einen Engel dem Johannes über das offenbart, "was ist und was danach geschehen wird" (Offb. 1,19), schildert der Seher dem Leser in einer langen Reihe von Visionen unter der Hülle von allegorischen, also gleichnishaften Gestalten, Zahlen und Farben, in einer Sprache also, deren bildhafter, symbolischer Charakter sich auch in unseren Kirchenfenstern widerspiegelt.

DIE BUNTGLASFENSTER IN DER NORDWAND



1 -4	Die apokalyptischen Reiter: weißes Pferd - rotes Pferd - schwarzes Pferd - fahles Pferd
5 u. 7	Die Posaunenengel
6	Der "erhöhte" Christus
a-c	Werke der Barmherzigkeit: Nackte bekleiden - Hungrige speisen - Zuflucht gewähren

Beginnen wir unsere Bildbetrachtung der Johannes-Offenbarung mit ihrer "Eingangsvision", die uns den von den Toten auferstandenen und jetzt erhöhten Christus zeigt (Fenster Nr. 6).

Johannes schreibt: "Hinter mir hörte ich eine Stimme, laut wie eine Posaune ... Als ich mich umwandte, sah ich ... einen, der wie ein Mensch aussah; er war bekleidet mit einem Gewand, das bis auf die Füße reichte, und um die Brust trug er einen Gürtel aus Gold ... Seine Augen waren wie Feuerflammen, ... seine Stimme war wie das Rauschen von Wassermassen. In seiner Rechten hielt er sieben Sterne ... und sein Gesicht leuchtete wie die machtvoll strahlende Sonne. ... Er sagte: Ich bin der Erste und der Letzte. Ich war tot, doch nun lebe ich in alle Ewigkeit." (Offb. 1,10-18)

Der Symbolgehalt dieser Vision ist deutlich erkennbar: Christus wird dargestellt als der eigentliche Herrscher der Welt, als der König, Priester und Richter zugleich.
Das lange rote Gewand, die goldene Spange waren schon im Alten Testament Attribute der Könige und Priester; der durchdringende Blick der feurigen Augen, denen nichts entgeht, wird als Voraussetzung für das Richteramt verstanden; die sieben Sterne über seiner Rechten sind nicht nur Symbol der sieben Gemeinden (Offb. 1,20), sondern der ganzen Kirche (die Zahl 7 verband sich im Orient mit der Vorstellung eines vollkommenen Ganzen!) und, als Siebengestirn, Zeichen des Universums, also der allumfassenden Herrschaft Christi, was ebenso die "machtvoll strahlende Sonne" ausdrückt, die sein Gesicht umgibt.

Wie die Zahl 7, die in der Johannes-Offenbarung gleichnishaft eine Rolle spielt, so ist auch die 4 eine Zahl, die in der Heiligen Schrift sowohl des Alten wie des Neuen Testamentes häufig vorkommt, und zwar ausgehend von der kosmischen Zahl der vier Himmelsrichtungen und der vier Winde.

Auch Johannes benutzt in seiner Offenbarungsschrift mehrere Vierergruppen, von denen zwei in unseren Fenstern dargestellt sind.

Da sind zunächst die vier "apokalyptischen Reiter", die seit Dürers berühmter Darstellung zu den bekanntesten Bildgrößen der Offenbarung zählen. Sie erscheinen in den Johannes-Visionen auf je einem Pferd in einer bestimmten symbolischen Farbe und sind mit Attributen versehen, die auf die durch sie symbolisierten Plagen hinweisen.
Mit diesen hatte Gott schon durch Moses und den Mund der Propheten das verderbte Israel bedroht: mit "wilden Tieren", "Blutvergießen", "Hungersnot" und "Pest" (vgl. Lev 26,21-26 oder Ez 14,13-21).

Die Fensterbilder 1- 4 in der Nordwand zeigen uns die Verderben bringenden Reiter auf ihren Pferden:

Das weiße Pferd (weiß: die Farbe des Siegers) trägt einen Reiter, der mit einem Bogen bewaffnet und mit dem Kranz des siegreichen Kriegers geschmückt ist (Offb.6,2). Dieser Reiter ist wahrscheinlich eine Anspielung auf die Reiterheere der Perser - "die wilden Tiere der Erde" -, die die Römer immer wieder mit Krieg überzogen und von diesen endgültig nie besiegt werden konnten.

Das rote Pferd (rot: die Farbe des Feuers und des Blutes) wird von einem Reiter geführt, der mit einem großen Schwert, dem Symbol blutiger Kriege, bewaffnet ist. Er wurde, wie Johannes schreibt, "ermächtigt, der Erde den Frieden zu nehmen, damit die Menschen sich gegenseitig abschlachteten " (Offb. 6,4).

Der dritte Reiter auf dem schwarzen Pferd (schwarz: die Farbe des Massensterbens) versinnbildlicht mit seiner Waage in der rechten Hand Hungersnot und Teuerung. Mit der Waage werden die

knappen Lebensmittel in kleinen und teuren Portionen abgewogen (Offb. 6,5 f).

Auf dem vierten, einem leichenfarbigen Pferd (fahl: die Farbe des verwesenden Leichnams), sitzt ein Reiter namens "Tod" oder "Pest", auch "Seuche", auf jeden Fall einer, der als Symbol des Massensterbens gilt. Johannes verstärkt den Schreckenseindruck von diesem letzten Reiter noch dadurch, daß er ihm eine Begleitung gibt: "... und die Unterwelt (das Totenreich) zog hinter ihm her", um die Opfer, auch der drei anderen Reiter, zu verschlingen (Offb.6,8).

Bringen die apokalyptischen Reiter solche Nöte, die unmittelbar die Menschen bedrängen, so stehen die Bilder der sogenannten "Posaunen-Visionen" des Johannes für Plagen, die den Lebensraum des Menschen, die Ordnung der Natur, aus den Fugen geraten lassen.

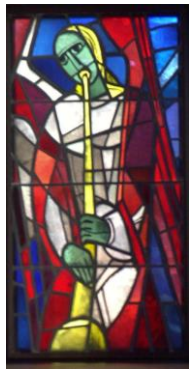
Naturkatastrophen wie Hagel und Feuer, Erdbeben und Vulkanausbrüche, herabstürzende Meteore, Sonnen- und Mondfinsternisse, Heuschreckenschwärme, aber auch Rauch und Schwefel ausspeiende Dämonen werden von 6 Engeln (die Zahl "sechs" galt u.a. auch als Symbol der Verderbnis!) mit lauten Posaunenstößen als Zeichen für den baldigen Beginn des göttlichen Strafgerichtes angekündigt (Offb. 8,6- 9,21).

Die sechs Posaunen blasenden Engel sind in unserer Kirche sowohl an der Nordwand wie an der Südwand angebracht.

Fenster 12

Fenster 7

Fenster 14



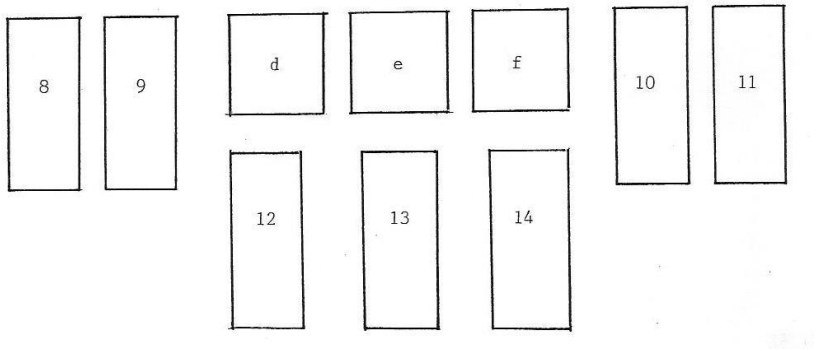
Fenster 5

Der Posaunenstoß des siebenten Engels jedoch (Offb.11,15; zur Erinnerurig: "sieben" ist auch das Symbol für die Herrschaft Gottes) wird von dem Jubelruf der um Gottes Thron versammelten Ältesten und Engel begleitet: "Wir danken dir Herr, Gott und Herrscher über die ganze Schöpfung, der du bist und der du warst; denn du hast deine große Macht in Anspruch genommen und die Herrschaft angetreten!" (Offb. 11,17)

Bei den um Gottes Thron Versammelten (Offb. 4,1-11) sieht Johannes in seiner "Himmelsvision" auch vier "Lebewesen" (Offb.4,6b), die Gott immerwährend "Herrlichkeit, Ehre und Dank" erweisen (Offb. 4,9) .

Die Fenster mit ihren Darstellungen befinden sich in der Südwand unserer Kirche.

DIE BUNTGLASFENSTER IN DER SÜDWAND



8- 11	Die vier "Lebewesen ": Mensch- Stier -Löwe -Adler
12 u. 14	Die Posaunenengel
13	Maria, die Himmelskönigin
d –f	Werke der Barmherzigkeit:. Durstige tränken - Kranke besuchen - Tote bestatten

Hier fallen die vier "Lebewesen" dem Betrachter wegen ihres eigenartigen Aussehens sofort auf. Johannes beschreibt sie so:
" ... Und in der Mitte, rings um den Thron, waren vier Lebewesen voller Augen, vorn und hinten. Das erste Lebewesen glich einem Löwen, das zweite einem Stier, das dritte sah aus wie ein Mensch, das vierte glich einem fliegenden Adler. Und jedes der vier Lebewesen hatte sechs Flügel, außen und innen voller Augen. Sie ruhen nicht, bei Tag und Nacht, und rufen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott, der Herrscher über die ganze Schöpfung; er war, und er ist, und er kommt" (Offb. 4,6b-8).

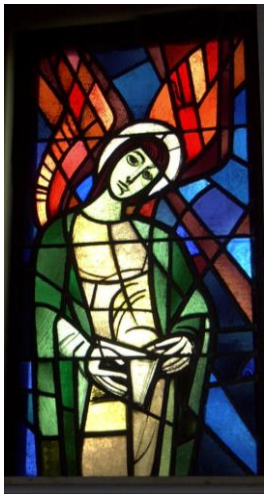
Johannes benutzt hier eine weitere Vierergruppe, wobei er sich einer Vorstellung bedient, wie sie bei den Völkern des Ostens seit Urzeiten bekannt ist. Dort galt die "Vier" als Weltenzahl, in deren Rhythmus man Ordnung und Maß der Erde und des Kosmos sah: in den vier Wind- und Himmelsrichtungen, in den vier Jahreszeiten, den vier Weltelementen Wasser, Feuer, Luft und Erde, auch den vier Engeln (jüdische Vorstellung), die "an den vier Ecken der Erde" (Offb. 7, I) stehen und die Welt und ihre Gemeinschaften schützen und lenken.

Eine solche Wächterfunktion üben die "Lebewesen" auch bei Johannes aus, wenn er sie "rings um den Thron" Gottes stellt, "vorn und hinten, außen und innen" mit Augen versehen, deren Vielzahl das allumfassende Wissen und die Vorsehung Gottes symbolisieren sollen.
Ihre Gestalten schließlich gelten auch als Zeichen der göttlichen Majestät selbst: Löwe, Stier, Mensch und Adler stellen das Edelste, Stärkste, Weiseste und Schnellste dar, was es in Gottes Schöpfung gibt.

Die Abbildungen in unserer Kirche zeigen darüber hinaus noch eine weitere Symbolik. Alle vier halten in ihren Händen ein Buch bzw. einen Federkiel (Adler) und weisen so auf die vier Evangelisten hin, wobei der Löwe dem Markus, der Stier Lukas, der Mensch Matthäus und der Adler Johannes zugeordnet werden. So hatte es schon Hieronymus (347-420) gemeint und mit den Anfängen der jeweiligen Evangelien begründet:
Der Mensch wird dem Matthäus zugeschrieben, denn Mt. 1 bringt den (menschlichen) Stammbaum Jesu; der Löwe deswegen Markus, weil die Bußpredigt Johannes des Täufers in Mk 1 mit dem Brüllen eines Löwen verglichen wird; der (Opfer)Stier ist das Zeichen des Lukas, denn Lk I beginnt mit dem Opfer des Zacharias; der Adler schließlich dem Johannes, dessen Prolog in Joh 1 zeigt, daß dieser Evangelist "höher fliegt als die anderen“.

Diese äußerliche Zuordnung der Symbole erfuhr später durch Gregor den Großen (540-604) eine christologische Vertiefung. Bei ihm werden die vier Wesen zu Sinnbildern für vier entscheidende Heilsereignisse des Neuen Testamentes:

- der "Mensch" stehe für die Menschwerdung Christi ,
- der "Stier" für den Opfertod Christi ,
- der "Löwe" für die Auferstehung Christi ,
- der "Adler" für die Himmelfahrt Christi .



Fenster 8: "Mensch'

Fenster 10: "Löwe"

Fenster 9 : 'Stier"

Fenster 11: "Adler"

Das letzte Bild, das im Zusammenhang mit der Offenbarung des Johannes zu sehen ist, stellt Maria, die Himmelskönigin, dar (Fenster 13). In Offb. 12,1 schaut der Seher "ein großes Zeichen am Himmel: eine Frau, mit der Sonne bekleidet; der Mond war unter ihren Füßen und ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt."

Im Laufe der Zeit hat diese "apokalyptische Frau" in den Bildern zur Geheimen Offenbarung mehr und mehr die Züge der Gottesmutter angenommen. Ist sie noch in der frühen Zeit dargestellt als die in erhabener Würde auf dem Thron sitzende Maria, wird ihr später die Strenge genommen (10./11. Jahrhundert): während Christus nämlich als Weltenherrscher und Richter die Menschheit vor seinen Richterstuhl fordert, suchen die Menschen Trost bei seiner Mutter. So wird die "regina caeli" zur "mater misericordiae" , zur "Mutter der Barmherzigkeit" , die sich in Liebe den Verlorenen zuneigt und fürbittend für sie bei ihrem Sohn eintritt.

Aus diesem Marientypus entsteht im hohen Mittelalter (12./13. Jahrhundert), der Zeit der überschäumenden Marienverehrung, das Bild der "Schutzmantelmadonna", die unter ihrem ausgebreiteten Mantel Verfolgten und Bedrängten "Schutz und Schirm" bietet.

Im 14./15. Jahrhundert erscheinen Marienbilder mit einem weiteren Attribut, dem der Schlange (=Teufel, =Sünde), der Maria den Kopf zertritt. Das ist die Zeit, in der sich die Idee und das "Fest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter" (8. Dezember) allgemein durchgesetzt hatten. Maria wird nun auch dargestellt als die "Immaculata", die "neue" Eva, als die, die das "Böse" zertritt, sich nicht - wie Eva - von ihm verführen läßt und darum auch nicht in Sünde fällt.

Der Betrachter unseres Fensterbildes wird erkennen, wie der Künstler diese verschiedenen Marientypen in einem Bild vereinigt hat. Insofern stellt es eine ikonographische Rarität dar, die zunächst und hauptsächlich Maria als erhabene Himmelskönigin zeigt, ausgestattet mit den Insignien ihrer Würde: dem Thron, der königlichen goldenen Brustspange, dem blauen Schleier und Mantel ("blau" hier: Farbe des Himmels und des Himmlischen) über dem in königlichem Purpur gefärbten Untergewand.

Gleichzeitig aber ist Maria auch die Schutz bietende Madonna, die unter ihrem Mantel, rechts und links sichtbar, in Not geratene Menschen versammelt.

Schließlich, mit ihrer linken Hand darauf hinweisend, entdeckt man den Fuß, der den Kopf der Schlange zertritt: Maria, die von der Sünde Befreite.

2. Die Fenster mit den "Werken der Barmherzigkeit"

Wie alle Glasfenster unserer Kirche mit ihren figürlichen Darstellungen, so sind auch die mit den "Werken der Barmherzigkeit" von Ludwig von der Forst (Münster, 1960) entworfen worden. Jeweils drei von ihnen befinden sich, umrahmt von Motiven aus der Geheimen Offenbarung, an der Nordwand (Fenster a, b, c) und an der Südwand (Fenster d, e, f).

Sie "erzählen" von Liebestaten, die Schwachen, Kranken oder anderen in Not geratenen Menschen erwiesen werden, so wie Lukas es angemahnt hat: "Werdet barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist" (Lk 6,36).

Dieses Lukas-Wort geht von einem Gottesbild aus, das durch Barmherzigkeit und dem daraus hervorgehenden tätigen Erbarmen geprägt ist, wie es sowohl im Alten wie im Neuen Testament sichtbar wird:

So erweist Gott etwa Isaak und Jakob gegenüber seine vielfältige "Huld" (Gen 24 und 32); bewahrt er das Volk der Israeliten vierzig Jahre in der Wüste vor Hunger, Durst und Blöße (Neh 9, 20f); tritt er in den Psalmen als Gott der Waisen und Anwalt der Witwen auf (Ps 68, 6) oder als derjenige, der den Unterdrückten Recht verschafft, den Blinden die Augen öffnet, den Hungernden Brot gibt, die Fremden beschützt u.a.m. (Ps 146, 7-9).

Im Neuen Testament zeigt sich Gottes Erbarmen konkret im Handeln Jesu. Wie in den Gleichnissen, so auch in den Heilwundern erkennen wir Zeichen seines göttlichen Erbarmens: dem "verlorenen Sohn" (Lk 15, 11-32) begegnet Gott als barmherziger Vater ebenso wie dem "Blinden" (Mt 10, 46ff), dem "Aussätzigen" (Lk 5, 12ff) oder dem "Gelähmten" (Lk 5, 17ff). So kann Paulus (2Kor 1, 3) sagen: "Gepriesen sei der Gott und Vater Jesu Christi, unseres Herrn, der Vater des Erbarmens und der Gott allen Trostes."

Wenn Lukas also die Menschen auffordert, "barmherzig wie euer Vater zu werden", dann will er sie zu einer Antwort verpflichten, die dieser von Gott gezeigten Barmherzigkeit entspricht.

Beispiele für solche Antworten lesen wir bei Matthäus (25, 35f): "Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt, und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank, und ihr habt mich besucht". Von einem weiteren "Werk der Barmherzigkeit" spricht Tobit (1, 17): "Wenn ich sah, daß einer aus meinem Volk gestorben war und daß man seinen Leichnam hinter die Stadtmauer ... geworfen hatte, begrub ich ihn".

Nordwand:

Fenster a: Nackte bekleiden

Fenster b: Hungrige speisen

Fenster c: Zuflucht gewähren

Südwand:

Fenster d: Durstige tränken

Fenster e: Kranke besuchen

Fenster f: Tote bestatten

Nach diesen barmherzigen Taten werde beim Jüngsten Gericht gefragt, ob man sie "dem geringsten meiner Brüder" getan oder nicht getan habe. Wer sich nämlich den Notleidenden zugewendet habe, erhalte Anteil am Reich Gottes, also "ewiges Leben'; wer sich aber der Barmherzigkeit verweigert habe, sei vom Reich Gottes ausgeschlossen, erhalte also die "ewige Strafe" (Mt 25, 46).

Insofern ist es also kein Zufall, daß unsere Bildszenen von den barmherzigen Werken in einen engen Zusammenhang zu den Bildern aus der Geheimen Offenbarung gestellt sind; denn, so lesen wir auch in Offb. 20,12:
'Ich sah die Toten vor dem Thron stehen, die Großen und die Kleinen. Und Bücher wurden aufgeschlagen, auch das Buch des Lebens wurde aufgeschlagen. Die Toten wurden nach ihren Werken gerichtet, nach dem, was in den Büchern aufgeschrieben war.'

3. Die "Heiligen "-Fenster

Die in die Westwand der Kirche eingelassenen zehn Fenster mit Abbildungen von Heiligen sind ebenfalls nach Entwürfen des Glasmalers Ludwig von der Forst in der Münsteraner Werkstatt der Fa. Junglas hergestellt worden. Sie wurden 1960, zum Bau der ersten St. Antoniuskirche,
von Gläubigen und Geistlichen der eigenen sowie der St. Elisabeth-Gemeinde in Bremen-Hastedt (von wo aus St. Antonius bis 1964 seelsorglich betreut wurde) gestiftet, weshalb man noch heute von den 'Stifter"fenstern spricht .
Die Auswahl der Heiligen richtete sich (bis auf den hl. Willehad; er soll eine Reverenz an Bremen sein!) nach den jeweiligen Namenspatronen der Spender. Deshalb ist es wohl zu verstehen, daß sich unter ihnen nicht auch ein Fenster mit dem Patron unserer Kirche, dem hl. Antonius von Padua, befindet. Als man sich jedoch dessen bewußt geworden war, spendete ein Bremer Kaufmann noch zusätzlich eine hölzerne Antoniusstatue, auf die an anderer Stelle hingewiesen ist. (s.S. 31 ff)
So ist eine recht "bunte" Zusammenstellung entstanden. Zwei biblische Heilige sind vertreten: Josef von Nazaret und Johannes der Täufer; drei uns nur aus Legenden bekannte, also sehr "frühe" Heilige: Ursula von Köln, Georg von Kappadokien, Nikolaus von Myra; einer, der den Bremern besonders ans Herz gewachsen ist: Willehad; schließlich vier aus dem hohen Mittelalter, dem 12./13. Jahrhundert, das man auch das "Jahrhundert der Heiligen" nennt: Hedwig von Schlesien, Franz von Assisi, Klara von Assisi, Elisabeth von Thüringen.

Die auf den folgenden Seiten den Bildern beigefügten Informationen und Erläuterungen, vor allem die kurzen Lebensbeschreibungen, sollen den Leser anregen, sich in ausführlichen Darstellungen (siehe Literaturverzeichnis) mit dem Leben der Heiligen und ihrer Umwelt zu beschäftigen.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Ursula	*Nikolaus*	*Josef*	*Hedwig*	*Georg*	*Franziskus*	*Klara*	*Willehad*	*Johannes d.T.*	*Elisabeth*

URSULA VON KÖLN, 3./4./5. Jahrhundert (?), Königstochter (?), Märtyrerin; Patronin von Köln u.a. Städten; der Universitäten von Paris, Wien und Coimbra; der Lehrerinnen und Erzieherinnen, der Jugend und der Eheleute; Festtag: 21, Oktober

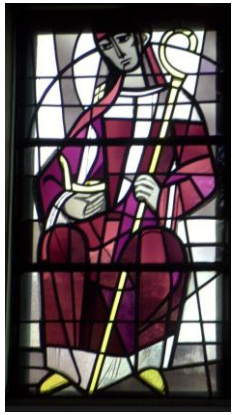
Der Künstler stellt die Heilige auf dem Fensterglasbild dar mit Fürstenkrone und gekleidet in einem leuchtend blau-weißen Gewand, wobei "blau" die Farbe der Wahrheit und der Treue, "weiß" die der Reinheit und Unschuld symbolisiert.

Wie bei anderen frühen Heiligengestalten sind wir auch bei der hl. Ursula nur auf Legenden angewiesen, die Einzelheiten aus ihrem Leben berichten. So kennen wir weder ihre genauen Lebensdaten noch ihre wahre Herkunft.

Nach der am häufigsten überlieferten Ursula-Vita ist sie eine englische (?) Königstochter, die den heidnischen König Aetherius in Nordfrankreich (Bretagne ?)heiraten soll, obwohl sie ewige Jungfräulichkeit gelobt hat.
Sie sagt zu unter der Bedingung, daß Aetherius eine dreijährige Wartezeit auf sich nehmen müsse, während der er sich taufen lassen solle. Danach werde sie ihr Versprechen einlösen, nachdem sie eine Pilgerfahrt nach Rom unternommen habe.
Diese beginnt sie mit elf (?) Gefährtinnen den Rhein hinauf bis Basel und erreicht nach mühsamem Fußmarsch Rom, wo sie vom Papst empfangen wird.
Als Ursula und ihre Pilgergruppe auf der Rückfahrt Köln erreichen, belagern dort Hunnen (?) die Stadt; sie metzeln ihre Begleitung nieder, verschonen aber Ursula, die wegen ihrer Schönheit vom Anführer der Hunnen begehrt wird. Sie jedoch verweigert sich ihm und wird deswegen durch einen Pfeilschuß getötet.
Daraufhin kommen 11000 Engel vom Himmel herab und vertreiben die Hunnen. Die dankbare Stadt Köln errichtet, so schließen die Legenden, über der Begräbnisstätte Ursulas ihr zu Ehren eine Kirche.
Etwa ab dem 11. Jahrhundert verbreitete sich die Verehrung der hl. Ursula über ganz Europa, ein Verdienst vor allem der Zisterzienser. Die Ursulinen, 1535 gegründeter Frauenorden, nannten sich nach der von ihnen hochverehrten Heiligen und wählten sie zu ihrer Patronin.

Ursula	*Nikolaus*	*Josef*	*Hedwig*	*Georg*	*Franziskus*	*Klara*	*Willehad*	*Johannes d.T.*	*Elisabeth*

NIKOLAUS VON MYRA, 280 (?) -345 (?), Bischof in Lykien, Märtyrer, Bekenner und Nothelfer; Patron u.a. der Kinder, Pilger und Juristen, der Seefahrer, Brautpaare und zahlreicher Handwerksberufe; Festtag: 6. Dezember



Wahre Geschichte, Legende und Brauchtum mischen sich bei Nikolaus von Myra, einem der meistverehrten Heiligen, zu einem Gesamtbild, aus dem nur wenig historisch Überliefertes erkennbar wird.
Vermutlich wird er im letzten Viertel des 3. Jahrhunderts als Sohn wohlhabender Eltern in der heutigen Westtürkei geboren und von seinem Onkel, Nikolaus dem Älteren, Bischof in Myra, zum Priester geweiht. Nach einer Pilgerreise ins Heilige Land wählen ihn die Christen in Myra zu ihrem Bischof.
Um 310 wird er unter Kaiser Galerius während der letzten großen Christenverfolgung eingekerkert und gefoltert, weshalb ihm und anderen Leidens-genossen während ihrer Teilnahme an dem 1. Konzil von Nicäa (325) der Beiname "Bekenner " zugesprochen wird.
In zahlreichen Legenden wird er als großer Wundertäter gefeiert, so z .B .in der "Jungfrauen"-, der "Schüler"- und der "Seenotlegende" oder auch der "Kornschiff"- und "Duftöllegende", nachzulesen in der "Legenda aurea" des Jacobus de Voragine.
Nikolaus' Sterbejahr ist nicht genau bekannt, es liegt zwischen 345 und 351 an einem 6. Dezember. Am Vorabend dieses Tages, so will es das Brauchtum, besucht der Heilige seine besonderen Freunde, die Kinder, und läßt sie durch seinen Knecht Rupprecht beschenken oder tadeln. Die Bremer Kinder kennen seit Generationen das „Nikolauslaufen“ mit dem Lied: "Sunnerklus, de groode Mann, kloppt an alle Dären an, lüttje Kinner bringt he wat, groode Kinner steckt he in'n Sack! Halli, halli, hallo, so geiht na Bremen to!"

Nikolaus von Myra wird auf unserem Fensterbild dargestellt als Bischof in Pontifikalkleidung mit Bischofsstab und, in seiner rechten Hand haltend, einem Schiff, das an sein Patronat für Seefahrer erinnert.

Ursula	***Nikolaus***	*Josef*	*Hedwig*	*Georg*	*Franziskus*	*Klara*	*Willehad*	*Johannes d.T.*	*Elisabeth*

JOSEF VON NAZARET, Zimmermann, Bräutigam Marias, Nährvater Jesu; Patron der gesamten Kirche, in Deutschland der Bistümer Osnabrück und Köln sowie des Landes Bayern, ferner u.a. der Familien, der Arbeiter und Handwerker;
Festtage: 19. März und 1 .Mai

Unsere Darstellung zeigt einen bärtigen älteren Josef in langer, antiker Tracht, neben sich die Lilie, das Symbol der besonderen Marienver-ehrung und damit der Reinheit und Keuschheit ("Josefsehe"); in seinen Händen hält Josef ein Winkelmaß, wichtiges Werkzeug der Zimmerleute.

Nur spärliche Zeugnisse aus dem Leben des hl. Josef sind uns aus den Evangelien überliefert. Nach Mt 1,1-16 und Lk 3,23 ff stammt Josef aus dem Geschlecht Davids, arbeitet als Zimmermann (Mt 13,55) in Nazaret, wo er auch mit Maria, einer Jungfrau, verlobt ist (Mt 1,18; Lk 1,27).
Noch bevor er Maria heiratet, wird sie, aus ihm unerklärlichen Gründen, schwanger (Lk 1,26-38), so daß er sich "in aller Stille" von ihr trennen will (Mt 1,19). Ein Engel jedoch erklärt ihm im Traum die wundersame Empfängnis (Mt 1,20 f), woraufhin er Maria zu sich nimmt (Mt 1,24).
Wegen einer Steuerschätzung muß Josef mit Maria nach Bethlehem (Lk 2,1-5), wo Jesus geboren wird (Lk 2,6 f). Nach der "Darstellung im Tempel" (Lk 2, 22-38) flieht Josef mit seiner Familie aus Furcht vor Herodes nach Ägypten (Mt 2,13-15) und kehrt nach dessen Tod nach Nazaret zurück (Mt 2,19 ff), wo die Familie fortan wohnt (Mt 2,23; Lk. 2,39).
Einmal nur noch wird Josef in den Evangelien erwähnt, als er mit Maria und dem 12-jährigen Jesus nach Jerusalem wallfahrtet (Lk 2,41-51); danach erfahren wir nichts mehr von ihm.
Während die Ostkirchen Josef schon früh verehrten, beginnt man im Westen erst spät, sich mit ihm theologisch und dann auch liturgisch auseinanderzusetzen. Papst Sixtus IV. führt 1479 das Fest des hl. Josef ein, Pius IX. proklamiert ihn 1870 zum Patron der ganzen Kirche, 1955 erklärt Pius XII. den 1. Mai zum Fest des "Hl. Josef des Arbeiters", und erst 1962 nimmt Johannes XXIII. ihn in den Kreis der Kanon-Heiligen auf.
Das Bistum Osnabrück verehrt den hl. Josef seit 1912 als Diözesanpatron.

Ursula	*Nikolaus*	***Josef***	*Hedwig*	*Georg*	*Franziskus*	*Klara*	*Willehad*	*Johannes d.T.*	*Elisabeth*

HEDWIG VON SCHLESIEN, 1174- 1243; Herzogin von Schlesien; Patronin von Schlesien; dem Bistum Görlitz; von Berlin, Breslau und Trebnitz; der Heimatvertriebenen, der Brautleute und der "Hedwigsschwestern"; heiliggesprochen 1267 ;
Festtag: 16. Oktober

Unser Fensterglasbild zeigt die hl. Hedwig im schwarzen Gewand der "Hedwigsschwestern"; in der linken Hand hält sie ein Buch, hier wohl die Augustinerregel, nach der die 1859 gegründete Schwesterngenossenschaft lebt. Das Kirchenmodell auf dem Schoß der Heiligen soll daran erinnern, daß sie in Schlesien zahlreiche Kirchen und Klöster gestiftet hat, u.a. das Kloster Trebnitz bei Breslau.

Die hl. Hedwig wird 1174 als Tochter des Grafen Berthold IV. von Andechs auf Schloß Andechs am Ammersee geboren. Mit 12 Jahren, nach einer Erziehung bei den Benediktinerinnen des Klosters Kitzingen, wird sie, aus politischem Kalkül ihres Vaters, mit Herzog Heinrich I. von Schlesien vermählt, ihre jüngere Schwester Gertrud, die spätere Mutter der hl. Elisabeth, aus gleichen Gründen mit dem ungarischen König Andreas II. Hedwigs Ehe wird sehr glücklich, wovon 7 Kinder Zeugnis ablegen. Gemeinsam mit ihrem Mann fördert sie die Christianisierung und Kultivierung Niederschlesiens, indem sie Mönchsorden, vor allem die Zisterzienser, ermutigt, ins Land zu kommen.
Neben zahlreichen Kirchen und Klöstern stiftet sie auch das Zisterzienser-innenkloster Trebnitz bei Breslau, von wo aus die Nonnen eine segensreiche Tätigkeit auf dem Gebiet der Krankenpflege entfalten.
Nach dem Tod ihres Mannes (1238) und dem ihres Sohnes Heinrich während der Mongolenschlacht bei Liegnitz (1241) zieht sich Hedwig in "ihr" Kloster Trebnitz zurück, wo sie bald darauf, am 15. Oktober 1243, fast 70-jährig stirbt. Ihre Begräbnisstätte in Trebnitz ist noch heute ein viel besuchter Wallfahrtsort. Reliquien der Heiligen kamen schon früh auch in das Kloster Andechs, weshalb heimatvertriebene schlesische Katholiken auch dorthin wallfahren. Papst Clemens IV. hat Hedwig 1267 heiliggesprochen.

Ursula	*Nikolaus*	*Josef*	***Hedwig***	*Georg*	*Franziskus*	*Klara*	*Willehad*	*Johannes d.T.*	*Elisabeth*

GEORG VON KAPPADOKIEN, 3./4. Jahrhundert;
Soldat, Märtyrer; Patron des Bistums Limburg, des englischen Königreiches, u.a. auch der Pfadfinder, Bauern und zahlreicher anderer Berufe;
Festtag: 23. April

Seit dem 11. Jahrhundert wird der Heilige mit der mythischen Gestalt des Drachentöters verbunden, weshalb er auf dem Fensterglasbild in unserer Kirche dargestellt wird, wie er, auf dem sich wehrenden Drachen stehend, diesem die Lanze in den Rachen stößt.
Es gibt keine verläßlichen Daten aus dem Leben dieses Heiligen, wohl aber eine Vielzahl von Legenden, die z.T. schon aus dem 5. Jahrhundert überliefert sind. Danach stammt Georg aus Kappadokien, der östlichsten Provinz Kleinasiens. Als Soldat und Offizier dient er im Heer des Kaisers Diokletian, wird während der großen Christenverfolgung um 300 festgenommen und, als er das vom Kaiser angeordnete Götteropfer verweigert, grausam gefoltert.
Eine Legende berichtet, daß er, obwohl gerädert und in glühenden Kalk geworfen, diese und andere Martyrien ohne Verletzungen überstanden habe, woraufhin die Kaiserin Prisca sich habe taufen lassen und deshalb mit Georg zusammen enthauptet worden sei.
Von seinen zahlreichen Patronaten ragt vor allem das für die Bauern hervor (Georg <= griech. γεοργος = Landmann). Im bäuerlichen Leben spielte der "Georgstag" (23. April) z.B. eine bedeutende Rolle. Von diesem Tag an durften die Äcker nicht mehr betreten werden, Mägde und Knechte konnten ihren Dienstherren wechseln, Zinsen wurden bis höchstens zu diesem Tag gestundet.
Weil der "Ritter" Georg auch als Schutzpatron des bäuerlichen Viehs, insbesondere der Pferde, verehrt wird, finden noch heute in katholischen Gegenden am 23. April oder dem darauffolgenden Sonntag sog. Pferdesegnungen und Pferdeumritte statt, es sei denn, der Wetterheilige Georg bringt noch späten Schnee: "St. Georg kommt nach alten Sitten auf dem Schimmel angeritten" (Bauernregel).

Ursula	*Nikolaus*	*Josef*	*Hedwig*	***Georg***	*Franziskus*	*Klara*	*Willehad*	*Johannes d.T.*	*Elisabeth*

FRANZ VON ASSISI, 1181/82 - 1226; Ordensgründer (OFM: Ordo Fratrum Minorum/Orden der Minderbrüder); Patron der Franziskaner, Klarissen und Tertiaren; der Armen, verschiedener Sozial- und anderer Berufe sowie des Umweltschutzes; heiliggesprochen 1228; Festtag: 4. Oktober
Außer Maria ist wohl kein Heiliger so häufig in der Ikonographie dargestellt worden wie Franz von Assisi, wobei neben realen auch legendenhafte Ereignisse aus seinem Leben zum Ausdruck kommen.
Unser Fensterglasbild weist auf das wohl wichtigste Erlebnis im Leben des Heiligen hin: die Stigmatisierung im Jahre 1224 auf dem Berg Alverna, ein Motiv, das bereits im 13. Jahrhundert auf Abbildungen zu finden ist. Franz, bekleidet mit Franziskanerkutte und weißern Strickgürtel, empfängt kniend und mit erschreckt auseinander gerissenen Armen die Wundmale Christi.

Giovanni Bernardone, der spätere hl. Franziskus, wird in Assisi bei Perugia als Sohn eines reichen Kaufmannes und einer Französin aus vornehmern Hause geboren. Wegen der Abstammung seiner Mutter nennt man ihn aber Francesco. Unbeschwert, zuweilen extravagant, offen und großherzig bis hin zur Verschwendung, nach kriegerischen Abenteuern suchend, so schildern Zeitgenossen seine sorglose Jugend.
Dann aber, zwanzigjährig, erkennt Francesco nach einjähriger Gefangenschaft und schwerer Krankheit die Sinnlosigkeit seines bisherigen Lebens. Er zieht sich immer mehr aus der Gesellschaft zurück, unterstützt die Armen der Stadt, baut Kapellen, verzichtet schließlich auf sein Erbe und will nur noch als "Poverello" (kleiner Armer) leben.
1209 gründet er den Bettelorden der Minderen Brüder, der in strenger Armut nach dem Ideal des Evangeliums leben will. Bald schon kennt der Zustrom zu Franz und seiner Armutsidee keine Grenzen mehr. Noch zu seinen Lebzeiten verbreitet sich der Bettelorden über ganz Italien und in viele europäische Länder.
Fast blind und von schwerer Krankheit gezeichnet, stirbt Franz, eine der eindrucksvollsten Gestalten der Religions- und Weltgeschichte, am 3. Oktober 1226; bereits zwei Jahre später wird er von Papst Gregor IX. heiliggesprochen.

Ursula	*Nikolaus*	*Josef*	*Hedwig*	*Georg*	***Franziskus***	*Klara*	*Willehad*	*Johannes d.T.*	*Elisabeth*

KLARA VON ASSISI, 1194- 1253; Ordensgründerin (Klarissen); Patronin der Klarissen, der Glasmaler und weiterer Berufe, der Blinden und des Fernsehens ; heiliggesprochen 1255 ;
Festtag: 11. August

Die Darstellung der Heiligen auf unserem Fensterbild verzichtet auf bei ihr sonst gebräuchliche Attribute wie "Monstranz", "Lilie" oder "Buch";
die hl. Klara wird lediglich mit zum Gebet erhobenen Händen gezeigt, gekleidet im schwarzen Ordenshabit mit Haube und weißem Kragen sowie geknotetem ("Armut") weißem Strickgürtel.

Wie der hl. Franz, ihr Jugendfreund, wird Klara in Assisi geboren. Obwohl auch sie aus sehr vornehmem Hause stammt, dem Adelsgeschlecht der Favarone, begeistert sie sich für das Armutsideal des Franziskus und schließt sich als Achtzehnjährige seiner Bewegung an.
Gemeinsam mit ihm und ihrer Schwester Agnes gründet sie 1212 den Orden der „Armen Schwestern": den "Zweiten Orden des hl. Franz“ oder Klarissenorden. Bald auch treten ihre Mutter und eine weitere Schwester, Beatrix, dieser Gemeinschaft bei.
Etwa ab 1224 erkrankt Klara und bleibt bis zu ihrem Tod (1253) fast immer bettlägerig. "Wunder"bares wird aus ihrem Leben berichtet, z.B., daß sie Kranke heilt, die von den Ärzten bereits aufgegeben sind; daß sie durch ihr Gebet zum allerheiligsten Altarssakrament 1240/1241 Assisi von den die Stadt belagernden Sarazenen befreit, weshalb sie auf späteren Bildern mit der Monstranz (s.o.) gezeigt wird; oder daß sie vom Krankenbett aus die Vision einer Christmette erlebt (und darum in unseren Tagen als Patronin des Fernsehens gilt).
Klara stirbt am 11. August 1253 und wird bald darauf (15. August 1255) von Papst Alexander IV. heiliggesprochen.

Ursula	*Nikolaus*	*Josef*	*Hedwig*	*Georg*	*Franziskus*	***Klara***	*Willehad*	*Johannes d.T.*	*Elisabeth*

WILLEHAD, 745 (?) -789, angelsächsischer Missionar, Missionsbischof, 1. Bischof von Bremen; Festtag: 8. November

Der in Northumbrien, England, geborene Willehad kommt 25-jährig nach Friesland, wo er, wie auch einige Jahrzehnte vor ihm der große Bonifatius (672-754) oder der ebenfalls aus Northumbrien stammende hl. Willibrord (658-739), der "Apostel der Friesen", unter Lebensgefahr und mit wechselndem Erfolg predigt. Karl der Große erteilt ihm 780 den Auftrag, auch im Unterwesergebiet, im Gau Wigmodi, zu missionieren. Doch bereits zwei Jahre später, mit Beginn des Sachsenaufstandes unter Widukind, muß Willehad fliehen und pilgert nach Rom, von wo aus er sich in das von seinem Landsmann Willibrord gegründete Kloster Echternach zurückzieht.
Nach der erzwungenen Taufe Widukinds (785) kehrt Willehad in sein Missionsgebiet zurück. 787 läßt Karl der Große ihn in Worms zum Missionsbischof mit Sitz in Bremen weihen. Dort konsekriert er am 1. November 789 den ersten Bremer Dom, eine kleine Holzkirche.
Bereits eine Woche später, am 8. November, stirbt Willehad auf einer Missionsreise bei Blexen an der Wesermündung. Unter seinem Nachfolger Willerich wird das von Willehad in rastloser Missionstätigkeit vorbereitete Gebiet mit dem Mittelpunkt Bremen zum Bistum Bremen konstituiert (805); es hat bis 1648 bestanden.
Seit einigen Jahren lädt das Katholische Büro Bremen am Todestag des hl. Willehad Vertreter der Kirchen, der Politik sowie aus Kultur und Wissenschaft zu einem 'Willehad-Empfang' und trägt so dazu bei, dass dieser für Norddeutschland so bedeutende Heilige nicht in Vergessenheit gerät.
Das Fensterbild zeigt Willehad im Bischofsgewand mit den Insignien seines Amtes, der Mitra und dem Krummstab.

Ursula	*Nikolaus*	*Josef*	*Hedwig*	*Georg*	*Franziskus*	*Klara*	***Willehad***	*Johannes d.T.*	*Elisabeth*

JOHANNES DER TÄUFER, * 6 Monate vor Chr. Geburt, + etwa 30 nach Chr.; Prophet, Bußprediger, Vorläufer Jesu; Patron zahlreicher Handwerker (besonders der Weber und Kürschner), der Musiker, Tänzer und Sänger, der Schafe und Lämmer; Festtag: 24. Juni

Über die wundersame Empfängnis und Geburt des Johannes berichtet Lukas: Dem alten jüdischen Priester Zacharias, dessen Frau als unfruchtbar gilt, erscheint ein Engel und sagt: 'Dein Gebet ist erhört worden. Deine Frau Elisabeth wird dir einen Sohn gebären: dem sollst du den Namen 'Johannes' geben... Er wird groß sein vor dem Herrn. Wein und andere berauschende Getränke wird er nicht trinken ...Er wird dem Herrn vorangehen ...und das Volk für (ihn) bereit ...machen" (Lukas, 1,5-25; 57-66).

Johannes tritt von seinem 30. Lebensjahr an in der Wüste von Judäa als Bußprediger und am Jordan als Täufer auf, wo sich auch Jesus von ihm taufen läßt. Von sich selbst bekennt Johannes: "Ich bin nicht der Messias. … Ich bin die Stimme, die in der Wüste ruft: Ebnet den Weg für den Herrn“, und als er Jesus auf sich zukommen sieht, ruft er: 'Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt... Er ist der Sohn Gottes' (Joh. 1,19-34).
Weil Johannes' Anhängerschaft immer größer wird und er in seinen Predigten zur Umkehr auch den Lebenswandel des Herodes Antipas (4 v.Chr.-39 n. Chr.) geißelt, läßt der ihn gefangennehmen und auf Betreiben seiner Frau Herodias und seiner Tochter Salome enthaupten.

Das Fensterbild in der St. Antoniuskirche zeigt Johannes als eine hagere, knapp bekleidete Asketengestalt mit langem Haupthaar und Bart und nackten Füßen. Die linke Hand hält den Kreuzstab des Guten Hirten, die rechte weist auf das auf seinem Knie ruhende weiße Lamm: "Jesus, das Lamm Gottes".

Ursula	*Nikolaus*	*Josef*	*Hedwig*	*Georg*	*Franziskus*	*Klara*	*Willehad*	***Johannes d.T.***	*Elisabeth*

ELISABETH VON THÜRINGEN, 1207- 1231, Landgräfin von Thüringen, Patronin des Bistums Erfurt/Meiningen und aller Notleidenden, 1235 heiliggesprochen; Festtag: 19. November

Elisabeth, die "Heilige der Gerechtigkeit" (Theodor Schnitzler), eine der "innigsten und liebenswertesten Heiligengestalten des Mittelalters" (Friedrich Heer), kommt als Tochter des ungarischen Königs Andreas II. und seiner Gemahlin Gertrud von Andechs zur Welt.
Aus politischen Gründen wird sie –vierzehnjährig- mit dem thüringischen Landesherrn Ludwig IV. vermählt. Aus der nur sechs Jahre dauernden Verbindung gehen drei Kinder hervor. Als Ludwig 1227 in Süditalien auf dem Weg in den 5. Kreuzzug stirbt, muß Elisabeth die Wartburg, den Familiensitz der Landgrafen, verlassen; sie schließt sich als Tertiarin dem "Dritten Orden des hl. Franziskus" an und gründet in Marburg ein Spital für verarmte Kranke und Sieche, in dem sie bis zu ihrem Tode (1231) in völliger Hingabe und Selbstaufopferung arbeitet. Bereits 1235 wird sie von Papst Gregor IX. heiliggesprochen.

Zahlreiche Legenden berichten von ihren Werken der Barmherzigkeit, die sie als Landesherrin gegenüber Armen, Kranken, Hungernden und Obdachlosen ausübte.
Unser Fensterbild zeigt sie darum auch in fürstlicher Kleidung mit Krone und 'Brotschale', dem Zeichen ihrer Mildtätigkeit.

Ursula	*Nikolaus*	*Josef*	*Hedwig*	*Georg*	*Franziskus*	*Klara*	*Willehad*	*Johannes d.T.*	***Elisabeth***

4. Die Lichtfenster der Ostseite

Mit dem Neubau der Kirche 1993/94 war es notwendig geworden, großflächige Lichteinlässe zu schaffen, da die bleiverglasten Buntfenster an der Nord-, Süd- und Westseite dem Kirchenraum nicht genügend Licht spenden würden.

Die Entwürfe der Münchener Kunst- und Glasmalerin Renate Groß überzeugten nicht nur wegen ihres inhaltlichen Konzeptes, sondern auch ihrer neuartigen und Kosten sparenden Herstellung wegen.

Die etwa je 14 m² großen, in 12 Felder aufgeteilten Lichteinlässe links und rechts des Altarbereiches stellen bewußt einen Kontrast zu den eher kleinflächigen und von keiner bestimmten Farbe dominierten Glasfenstern an den Stirnseiten der Kirche dar.

Ausgehend von dem Thema "Nächstenliebe", das in den Glasbildern von den "Werken der Barmherzigkeit" und in den Biographien der in den "Heiligenfenstern" dargestellten Personen zum Ausdruck kommt, hat auch die Künstlerin das Motiv "Liebe" in ihren Fenstern zugrunde gelegt. Sie sagt dazu: "Ausgehend von der "Nächstenliebe" habe ich (deswegen) das Thema "Liebe" gewählt: Christus, in den Fenstern symbolisch als das schwarz-weiße Kreuz dargestellt, stirbt für uns aus Liebe. Sie soll sich in warmen, lichten Tönen kreisförmig um den Altar bewegen; ihr Licht durchdringt dabei den großflächigen blauen Bereich, der als Symbol für den Geist und den Glauben steht."

Die Oberlichter des Mittelbaues unterhalb des Deckenansatzes, ebenfalls von blauen zu hellen Tönen wechselnd (ohne Foto), zeigen "einen Lichtring, der symbolisch die (unter ihm versammelte) Gemeinde umfaßt" (R. Groß).
Die von der Franz Mayer'schen Hofkunstanstalt in München hergestellten Fenster sind nach einer neuartigen Methode gefertigt, die R. Groß so beschreibt: "Das industriell produzierte Glas (Floatglasscheiben) wird in bestimmten Bereichen mit Folien abgedeckt und mit Hilfe eines Sandstrahlers mattiert.
Danach werden mit Wachskreiden Strukturen auf das Glas gezeichnet, anschließend wird die Glasmalfarbe aufgetragen. Auch die vorher abgedeckten Flächen werden nacheinander freigelegt und bemalt.
Das Brennen der Farbe geschieht gleichzeitig mit dem "Sekurieren", wobei die Scheiben innerhalb von zehn Minuten auf 720 Grad erhitzt und anschließend sehr schnell abgekühlt werden. Dadurch sind die Gläser vorgespannt, d.h., sie werden zu Sicherheitsgläsern."

ANHANG: LITERATUR
BILDNACHWEIS

LITERATUR

AEM — Allgemeine Einführung in das Römische Meßbuch, 1972

Archiv der St. Antoniusgemeinde — Daten und Urkunden

Baudler, Georg — Das Kreuz. Geschichte und Bedeutung, Düsseldorf 1997

Berger, Rupert — Neues Patoralliturgisches Handbuch, Freiburg 1999²

ders. — Naturelemente und technische Mittel, in:'Meyer, H.B., a..a.O. S.249-288

ders. — Die liturgischen Geräte, in: Meyer, H.B., a.a.O., S. 289-308

Bertsch, L. u.a. Hgg. — Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Offizielle Gesamtausgabe, Freiburg 1976

CIC — Codex Iuris Canonici (Kodex des kanonischen Rechtes), lat.-dtsch.,.Kevelaer 1983

Dürig, W. — Liturgiereform im Widerstreit. der Meinungen, Würzburg 1968

Emmighaus, J.H. — Der gottesdienstliche Raum und seine Ausstattung, in: Meyer, H.B., a.a.O., S. 347-416

Forstner, D. — Die Welt der Symbole, Innsbruck 1967

Gamber, Klaus — Sancta Sanctorum. Liturgische Ausstattung des Altarraumes, Regensburg 1981

Gauthier, M.-M. — Straße des Glaubens. Reliquien und Reliquiare des Abendlandes, Fribourg 1983

Hucke, Helmut — Wort und Musik im Gottesdienst, in: Meyer, H.B., a.a.O. S. 146-165

Jorissen, I. und Meyer, H.B. — Zeichen und Symbole im Gottesdienst, Innsbruck 1977

Jungmann, J.A. — Kommentar zur Konstitution über die heilige Liturgie, in: LThK, Bd. 12, Sonderausgabe 1986

Lang, Bernhard — Geschichte des christlichen Gottesdienstes, 1998

LThK — Lexikon für Theologie und Kirche, 2.u.3. Auflage, Sonderausgabe 1986, Herder-Freiburg

Meyer, H.B. u.a. Hgg. — Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft, Teil 3: Gestalt des Gottesdienstes, Regensburg 19902

Pfarrgemeinderat der St. Antoniusgemeinde Bremen — Chroniken 1975 und 1985

Ratzinger, J. — Der Geist der Liturgie, Freiburg 2000

Rennings/ Klöckner Hgg. — Dokumente zur Erneuerung der Liturgie, Bde.1-3, Kevelaer 1983/1997/2001

Richter/ Schilson — Den Glauben feiern. Wege liturgischer Erneuerung, Mainz 1989

Sauer, J. — Symbolik des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung in der Auffassung des Mittelalters, Freiburg 1924

SC — Sacrosanctum concilium. Konstitution über die heilige Liturgie (1963), lat.-dtsch. in: LThK Bd. 12 Sonderausgabe 1986

Schlatter, Th. — Calwer Bibellexikon, Stuttgart 1989, 6. Aufl.

Schmidt, H. u. M. — Die vergessene Bildersprache der christlichen Kunst, Leipzig 1988³

Steimer, Bruno (Red) — Lexikon der Kirchengeschichte, 2 Bde., Freiburg 2001

*

Literatur zum Abschnitt BUNTGLASFENSTER
-Geheime Offenbarung-

Giesen, Heinz — Johannes-Apokalypse, Stuttgart 1986

Jeremias, J. u.a. — Offenbarung des Johannes, NTD Bd. 4, Göttingen 1965

Morant, P. — Das Kommen des Herrn. Eine Erklärung der Offenbarung des Johannes, Zürich 1969

Ritt, H. — Offenbarung des Johannes, (Neue Echterbibel), Würzburg 1986

Schick, Eduard — Die Apokalypse, Düsseldorf 1971

Vögtle, A. — Das Buch mit den sieben Siegeln, Freiburg 1981

Wikenhauser, A. — Offenbarung des Johannes, RNT Bd. 9, Regensburg 1959

*

Literatur zum Abschnitt BUNTGLASFENSTER –Heiligenbilder-

Braun, Joseph	Tracht und Attribut der Heiligen in der deutschen Kunst, Stuttgart 1943
Gorys, Erhard	Lexikon der Heiligen, München 1999
Grau, Engelbert	Der hl. Antonius von Padua. Sein Leben und Wirken München 1979
Herder-Verlag	Herders kleines Lexikon der Heiligen, Freiburg 1968
Hunold, Willy	Schutzpatrone, Bremen 2002
Kirchbaum, E. Hg.	Lexikon der christlichen Ikonographie, 8 Bde., Freiburg 1994
Klein, Diethard	Das große Hausbuch der Heiligen, Aschaffenburg 1983
Sachs, H. u.a.	Christliche Ikonographie in Stichworten, Leipzig 1988³
Schauber, V. undSchindler, H.M.	Heilige und Namenspatrone im Jahreslauf, Augsburg 1993
Torsy, Jakob	Der große Namenstagskalender, Freiburg 1997
Unbekannt	"Assidua". Das Leben des hl. Antonius, von Einem Zeitgenossen erzählt, Padua 1985 (erstmals erschienen 1232)
Voragine, Jacobus de	Legenda aurea, Gütersloh 1999, 13. Aufl.
Wimmer,Otto	Kennzeichen und Attribute der Heiligen, Innsbruck 2000

Die wörtlich übernommenen Bibelstellen sind entnommen der Neuen Jerusalemer Bibel, Freiburg 19852.

BILDNACHWEIS

Archiv der St. Antoniusgemeinde:	S. 5, 6, 8, 17 (lk.), 18
Georg Barthel:	S. 32
Josef Wilken:	alle anderen Fotos